AUSGABE 2015

Wolfegger Blätter

Das Bienenhaus

... wird ab sofort im Museumsgelände seiner ursprünglichen Nutzung wieder zugeführt

Wolfgang N. Roth und Bernd Auerbach | Das Bienenhaus aus Neuravensburg | **Seite 4**
Bernd Auerbach | Die Bauweise der Bienenhäuser vor 100 Jahren | **Seite 10**
Karlheinz Buchmüller | Der oberschwäbische Wohnspeicher | **Seite 17**
Christine Brugger | Hier daheim – dort zuhause | **Seite 20**
Katharina Wiemer | Neue Sonderausstellung „Mensch und Biene" | **Seite 22**
Stefan Zimmermann | Es ist Krieg! | **Seite 28**

JAHRESRÜCKBLICK 2014

Impressionen

Der Förderverein dankt allen Mitgliedern für Ihre ehrenamtliche Hilfe und finanzielle Unterstützung.

EDITORIAL

Sehr geehrte Freunde des Bauernhausmuseums Wolfegg,

wir eröffnen die neue Museumssaison wie schon gewohnt mit einem neuen Heft der „Wolfegger Blätter" dieses Mal mit dem Schwerpunktthema Bienen. Das Thema zieht sich durch das gesamte Heft und ist der neuen Ausstellung geschuldet, die im Frühjahr eröffnet wird. So wird uns das Thema „Bienen" durch das gesamte Jahresprogramm begleiten!

Zu Beginn finden Sie die Geschichte des Bienenhauses aus Neuravensburg- Schwarzenbach, die vom dortigen Heimatpfleger Wolfgang Roth zusammengetragen und recherchiert wurde. Der erste sichere Nachweis dieses Bienenhauses stammt aus dem Brandkataster von 1821 und es hat bis zum Jahr 2014 dort gestanden. Es ist ein großes Glück, dieses kulturgeschichtlich wertvolle Haus, an dessen Beispiel die Praxis und die Bedeutung der Bienenhaltung aufgezeigt werden kann, nun im Museum zeigen zu können.

Der folgende Artikel wirft einen Blick auf die Methoden der Imkerei zu damaliger Zeit und auf die damals gängigen Betrachtungsweisen, die sich teilweise von heutigen unterscheiden – sozusagen eine Beschreibung der imkerlichen Praxis von damals.

Es folgt die Besprechung einer Hausform, des oberschwäbischen Wohnspeichers durch Karlheinz Buchmüller. Der Wohnspeicher war ein Mehrzweckgebäude, in dem sowohl ein Gewerbe ausgeübt als auch Frucht gelagert wurde und darüber hinaus eine Wohnung oder Schlafräume im Obergeschoß untergebracht waren. Ein Exemplar, der Wohnspeicher aus Lauben bei Wuchzenhofen von ca. 1690, findet sich auch im alten Teil des Museums.

Frau Brugger, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin des Museums, schildert ein von der Baden-Württemberg Stiftung gefördertes Mitmachprojekt, bei dem deutsche und Migrantenkinder gemeinsam gebacken, gebastelt, gelesen und getanzt haben. Sie wurden dabei gemeinsam von Museumspädagogen des Bauernhaus-Museums und Mitgliedern mehrerer Migrantenvereine betreut, wobei sowohl oberschwäbische Seelen als auch türkische Pizza gebacken wurde.

Anschließend finden Sie eine Einführung in die neue „Bienenausstellung", die von Frau Wiemer, einer weitere wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Museums konzipiert wurde.

Abgerundet wird das Heft durch einen Beitrag des Museumsleiters Stefan Zimmermann, der aus weiterführenden Recherchen zur Situation der Menschen in der Gemeinde Wolfegg vor, im und nach dem 1. Weltkrieg entstanden ist.

Die Vorstellung von weiteren Mitarbeiterinnen des Museums schließt das Heft ab. Dabei handelt es sich dieses Mal um „externe" Mitarbeiterinnen, die ebenfalls einen wertvollen Beitrag zum Gelingen der Museumsarbeit leisten: zum einen die Grafikerin, die dieses Heft seit 11 Jahren gestaltet und zum anderen die neue Pächterin des „Museumslädeles", die dieses neu übernommen hat und der wir auf diesem Wege Freude an Ihrer neuen Aufgabe und viel Erfolg wünschen!

Das gleiche sei Ihnen, den Lesern und Leserinnen dieses Heftes ebenfalls gewünscht!

Ihr Redakteur
Bernd Auerbach

Ihr 1. Vorsitzender
Eberhard Lachenmayer

Das Bienenhaus aus Neuravensburg

Das Bienenhaus aus Neuravensburg ist ein für die Zeit der Jahrhundertwende typisches Bienenhaus wie es damals in ganz Deutschland üblich war. Es war auch ein Gartenhaus mit Vorzeigecharakter und bot dem Bienenhalter Schutz bei allen Arbeiten.

▲ ▼ **Abb. 1a+b: Das Bienenhaus im Jahr 2000**

TEXT | WOLFGANG N. ROTH, BERND AUERBACH

Das im Jahr 2014 ins Bauernhaus-Museum translozierte Bienenhaus stammt aus dem Ortsteil Schwarzenbach von Neuravensburg, heute Teilort der Stadt Wangen im Allgäu. Urkundlich wird Schwarzenbach bereits 815 erstmals erwähnt als Hadupert, Sohn des Haddo, sein Erbe im Argengau dem Kloster St. Gallen schenkt. 856 wird in Schwarzenbach die Schenkung Reginberts von Gütern in Niederwangen verhandelt. 1633 wird Schwarzenbach von den Schweden gänzlich eingeäschert, erst 1663 wird die Kirche St. Felix und Regula neu errichtet.

Verbindliche Hof- und Hausbeschreibungen lassen sich erstmals 1821 im Brandversicherungskataster und auf der Urkarte von 1825 finden. Welche Familien wann auf welchem Anwesen saßen, kann zum Teil mit den Pfarrmatrikelbüchern der katholischen Pfarrei St. Felix und Regula eindeutig zugeordnet werden. Im folgenden sollen zuerst der Hof und seine Besitzer, die das Bienenhaus erbauten und erhielten, beschrieben werden; am Schluß möchten wir auf die Situation der Imker zu verschiedenen Zeiten und die Rolle der Bienenhaltung in Notzeiten eingehen.

1. Der Hof Bodenseestraße 15 in Schwarzenbach

Der erste sichere Nachweis des Gebäudes findet sich im 1821 angelegten Brandkataster Neuravensburg. Das Anwesen hat damals die Hausnummer 109 und es werden 2 Eigentümer je zur Hälfte aufgeführt: Mathias Haag und Michael Elgaß, beide wohnhaft im Haus Nr.109, Kataster-Blatt 57.

Abb. 3: Urkarte ▶ Neuravensburg Nr. LXXXVI No 47 Schwarzenbach

Damals gab es 2 Inhaber, denen je ½ des Anwesens gehörte: Mathias Hag und Michael Elgaß. *„1831 die hälfte des Mathias Hag auf 250 fl, 1844 350 fl. erhöht.“*

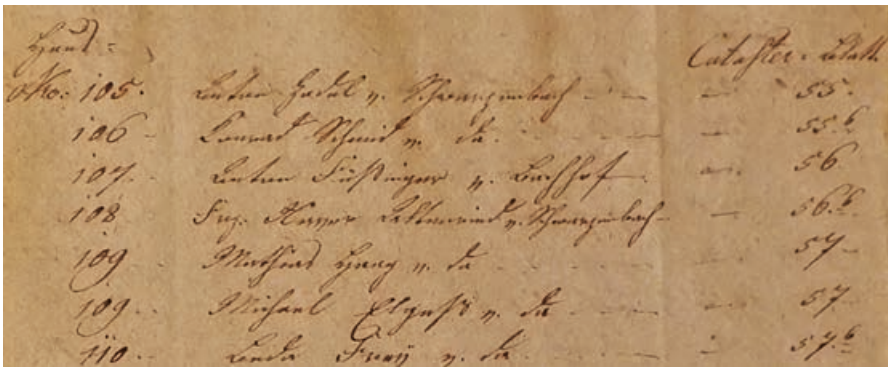
Zwischen 1844 und 1851 wird Joseph Thomas Müller Inhaber der Hälfte des Michael Elgaß. Um 1850 kauft Conrad Schmid, der Besitzer der benachbarten Hofstelle 106, das gesamte Anwesen und beantragt wegen des miserablen Zustands am 30.1.1851 den Abbruch des Gebäudes und den Neubau auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

„Es erscheint Conrad Schmid von Schwarzenbach und tragt vor, er besitze im Dorf Schwarzenbach ein altes, baufälliges Haus, Haus Nr.109, welches wegen gänzlicher Baufälligkeit nicht mehr verbessert werden könne, er sei daher gesonnen, dieses alte Haus abzubrechen und dafür auf der entgegengesetzten Seite an der Staatsstraße ein neues Wohnhaus .... zu erbauen.“

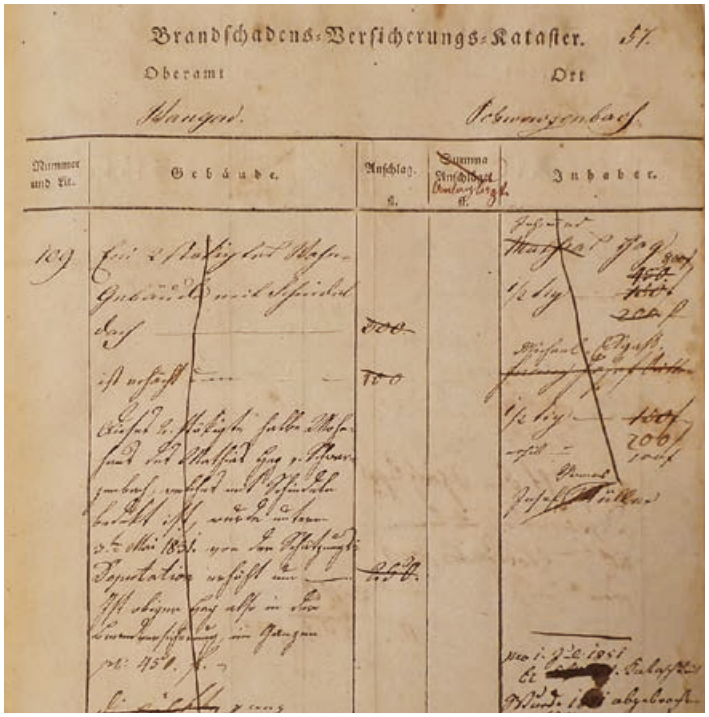
Am 01.7.1851 wird das Gebäude abgebrochen; ein neues 2-stöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stallung von Mauer und Ziegeldach wird bereits am 19.12.1851 um 1500 fl veranschlagt. Um die Versicherungsprämie zu reduzieren, erfolgt 1855 die Veranschlagung auf nur 1200 fl, da das (unbrennbare) Fundament und das Kellergemäuer aus der Versicherung herausgenommen wurde.

Die Spitze der Markierung 1 ist der Standort der Haus Nr. 109 bis 1951. Markierung 2 der Standort bis zum Abbruch im Jahre 2014. Zur Orientierung in Abbildung 3: der Schwarzenbach mit Zulauf in die Argen.

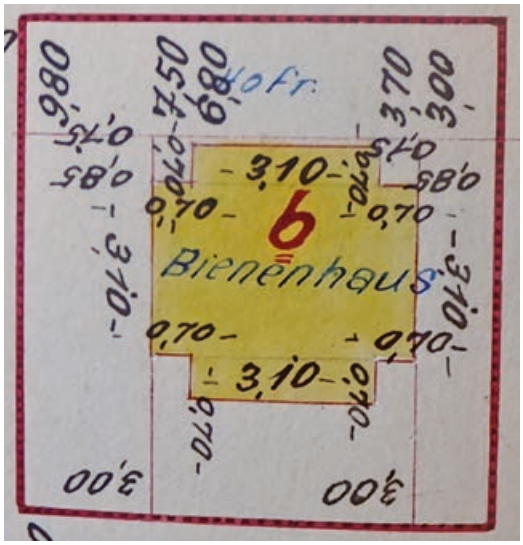
1858 wird die Hofstelle aufgeteilt. Das Haus samt Scheuer und Stallung, Parzellennummer 73/1 gehört weiter Konrad Schmid, die Felder Parzellennummer 73/2 erhält der Schwiegersohn Benedikt Wipper.



▲ **Abb. 2: Liste der Hausnummern 105 bis 110 in Schwarzenbach mit Hausnummer, Namen der Eigentümer und Katasterblatt**



▲ **Abb. 4: Beschreibung der Hofstelle, 1821: Ein 2-stockiges Wohngebäude mit Schindeldach, Anschlag 300 fl; (fl = Florin = Gulden, damalige Währungseinheit – zum Vergleich: eine Kuh kostete 1809 in Württemberg ca. 60 Gulden)**



▲ Abb. 8: Das Bienenhaus ist exakt vermaßt (Ausschnitt aus dem Plan von 1909)

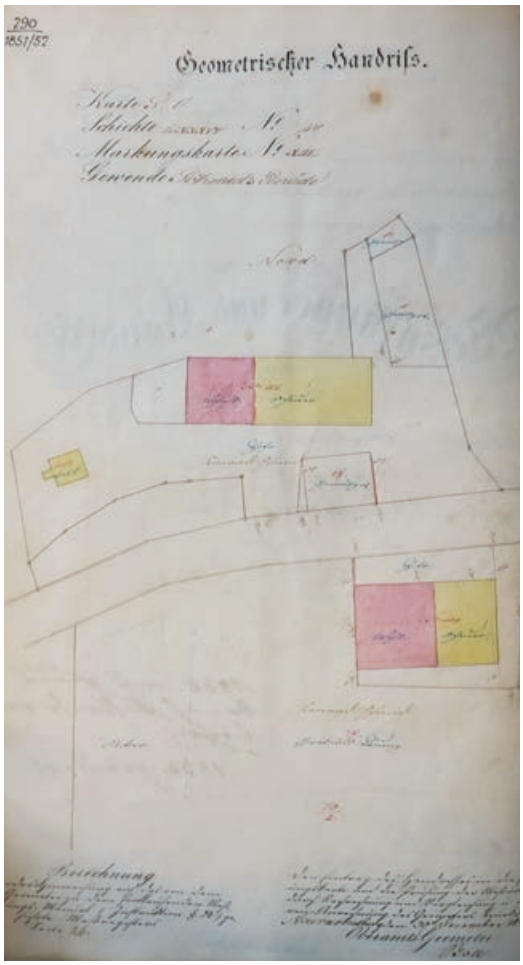
▲ Abb. 6: Der Handriß von 1889/89 zeigt, daß aus dem Holzschopfanbau von 1877/78 eine neue Scheuer gebaut und eingetragen wurde. Das Flächenmaß von Scheuer und Anbau von 1,11 vergrößert sich auf 1,27 Scheuer.

Im Plan aus dem Jahr 1877/78 (siehe folgendes Bild) ist der neue Besitzer Michael Knill, Metzger, eingetragen; er baut als Anbau einen Holzschopf. Zum Verständnis der Baupläne ist anzumerken, daß diese selten eingenordet waren und die Himmelsrichtungen jedes Mal wieder geändert wurden, was die Betrachtung und das Verständnis sehr erschwert!

Der Plan aus dem Jahr 1882/83 zeigt den Anbau einer Remise an den Schopf. Dort wird eine „Mezig“ eingerichtet, die laut Handriß von 1921 durch Josef Knöpfler, Bauer und Metzger, verheiratet mit der Witwe Knill, erweitert wird.

2. Kurze Geschichte der Besitzer und Bewohner von Hof und Bienenhaus

Die ersten urkundlich erwähnten Besitzer sind 1821 Mathias Hag und Michael Elgass. Auf diese folgte Konrad Schmid, der es auf der anderen Straßenseite 109 neu errichtete. Interessant ist nebenbei, daß dieser mit seiner Ehefrau Franziska Müller 12 Kinder hatte, von denen 10 als Kleinkind vor dem 3. Lebensjahr starben.



▲ Abb. 5: Im Handriß von 1851/1852 wurde der Neubau 109 eingemessen. Als Inhaber wird Konrad Schmid, zugleich Inhaber der Hofstelle 106 (Nord) genannt. Der Hof steht nun auf der anderen Straßenseite. Haus und Stallung sind unter einem Dach. Es fehlen noch alle Nebengebäude.

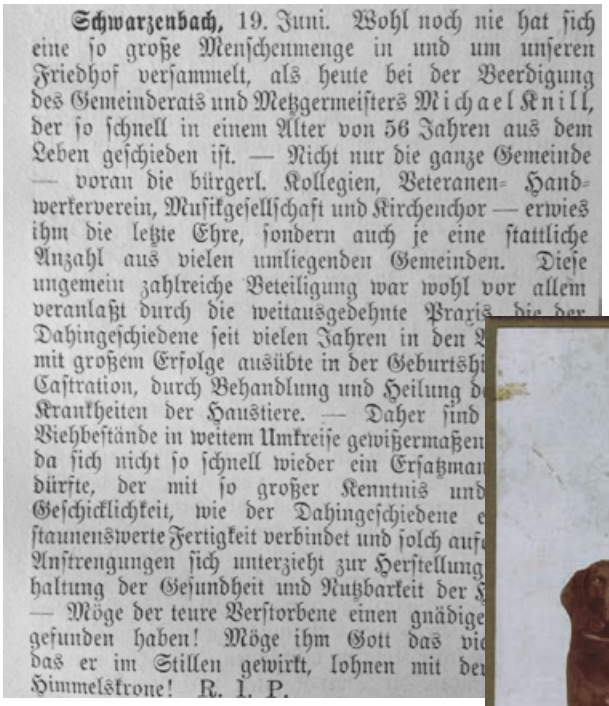
▲ Abb. 7: Der Lageplan aus dem Jahr 1909 zeigt erstmalig das Bienenhaus. Inhaber ist inzwischen die Witwe Ottilie Knill geborene Schmid.

Zum Hof 106:

Um 1858 wird Benedikt Wipper, Ehemann der Maria Josepha Wipper geb. Schmid Besitzer von Anwesen 106 einschliesslich der zugehörigen Äcker und Wiesen, Konrad Schmid bewohnt nun das Anwesen 109. Maria Josepha Wipper hatte nach der unehelichen Tochter Ottilia noch 4 weitere Kinder die jedoch alle in der ersten 4 Lebensjahren gestorben sind.

Im Jahr 1941 stirbt Josef Knöpfler. Der Hof hätte damals Erbhof werden und an Verwandte in Wangen gehen sollen. Da er zu klein war, kam dies nicht zustande. In dieser Zeit hatte (der Nachbar, ein entfernt Verwandter) Otto Mennel bis zu 10 Kalbinnen eingestellt. Der Hof wurde von dessen Kindern mit bewirtschaftet und war ihm versprochen.

Das Gebäude war auch Dienststelle der Polizei von 1955-1970, denn diese bezog 1955 im oberen Stock 2 Zimmer, einen großen Raum, der als Küche, Amtsstube und Wohnzimmer diente sowie ein Schlafzimmer. Die Dienststelle wurde mit Jakob Wein besetzt. Dessen Nachfolger wurde später Albert Maier



Schwarzenbach, 19. Juni. Wohl noch nie hat sich eine so große Menschenmenge in und um unseren Friedhof versammelt, als heute bei der Beerdigung des Gemeinderats und Metzgermeisters Michael Knill, der so schnell in einem Alter von 56 Jahren aus dem Leben geschieden ist. — Nicht nur die ganze Gemeinde — voran die bürgerl. Kollegien, Veteranen- Handwerkerverein, Musikgesellschaft und Kirchenchor — erwies ihm die letzte Ehre, sondern auch je eine stattliche Anzahl aus vielen umliegenden Gemeinden. Diese ungemein zahlreiche Beteiligung war wohl vor allem veranlaßt durch die weitausgedehnte Praxis, die der Dahingeschiedene seit vielen Jahren in den V mit großem Erfolge ausübte in der Geburtshi Castration, durch Behandlung und Heilung d Krankheiten der Haustiere. — Daher sind Viehbestände in weitem Umkreise gewißermaßen da sich nicht so schnell wieder ein Ersatzman dürfte, der mit so großer Kenntnis und Geschicklichkeit, wie der Dahingeschiedene e staunenswerte Fertigkeit verbindet und solch auf Anstrengungen sich unterzieht zur Herstellung haltung der Gesundheit und Nutzbarkeit der F — Möge der teure Verstorbene einen gnädige gefunden haben! Möge ihm Gott das vie das er im Stillen gewirkt, lohnen mit der Himmelskrone! R. I. P.

▲ **Abb. 10+11: Metzgermeister Michael Knill verstirbt mit 56 Jahren. Nachruf im Argenbote Wangen vom 19.06.1906**

▲ **Abb. 9: Die Eigentümerin Ottilie Knöpfler, verwitwete Knill geborene Schmid, geb. 16.12.1856, gestorben 15.4.1935; Sie heiratet in 1. Ehe Metzgermeister Michael Knill, in 2. Ehe Josef Knöpfler**

▲ **Abb. 12: Hochzeit von Josef Knöpfler, Witwer mit seiner 2. Frau Maria Fießinger am 26.05.1936. In der Mitte der Hochzeitsgesellschaft steht der Schwarzenbacher Pfarrer Josef Leissle, der in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts einer der größten Bienenhalter im Ort war (siehe Liste unten). Er zeichnete sich auch dadurch aus, daß er immer wieder gegen das Hitlerregime predigte und deswegen öfters in Ulm in Haft saß.**

◄ Abb. 15: Anton Fießinger (Vater von Maria Knöpfler) feiert 1959 seinen 95. Geburtststag. Er wohnt bei seiner Tochter (jetzt: Maria Boneberger) im Haus. Rechts sein Sohn Anton, links die Schwiegertochter Theresia, geb Leonhard.

▲ Abb. 13: Die Witwe Knöpfler und ihr damaliger „Stallknecht" Georg Traut, um 1930. Rechts im Bild ist im Garten das Bienenhaus zu erkennen.

Abb. 16: Schleuderhonig von Stephan Mennel vom 8.12.1899 ▼

Schleuderhonig

garantiert reinen Bienenhonig, hat abzugeben per Pfund 1 Mark, bei Mehrabnahme bedeutend billiger

Stephan Mennel,

Schwarzenbach, Post Neuravensburg.

NB. Jeder Honigbesteller erhält gratis eine 20 Seiten starke Broschüre: „Die Verwendung des Honigs im Haushalt."

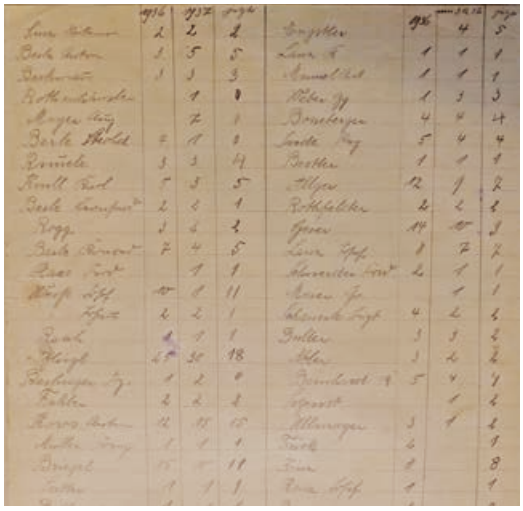
aus Neukirch, der um 1970 in Neuravensburg ein Wohnhaus mit Amtszimmer (!) baute, woraufhin dasjenige in der Bodenseestraße aufgegeben wurde.

Im weiteren Verlauf stirbt Maria Boneberger geborene Fießinger 1977. Im März 1987 brennt das angrenzende ehemalige Wohn-und Geschäftshaus Haus Mager ab. Dabei brennt auch die Scheuer und das Dach des Stalles von Hausnummer 15 ab. Bei der Straßennamenreform Anfang der 70er Jahre war aus dem Haus Nr. 109 das Gebäude Bodenseestraße 15 geworden.

Im Frühjahr 1997 kommt Anton Boneberger in ein Altenheim in Opfenbach. Er war der letzte Bewohner des Anwesens Bodenseestraße 15. Er stirbt 1999. Anton Fießinger, ein Neffe der Eigentümerin, bekommt das Anwesen, entkernt es und baut an der Stelle der ehemaligen Scheuer 2 Miethäuser. Werner August Müller kauft gemeinsam mit seinen Brüdern im Jahre 2009 das Anwesen und bricht dieses 2014 ab, nachdem die Umsetzung des Bienenhauses in das Bauernhaus-Museum Wolfegg gesichert war.

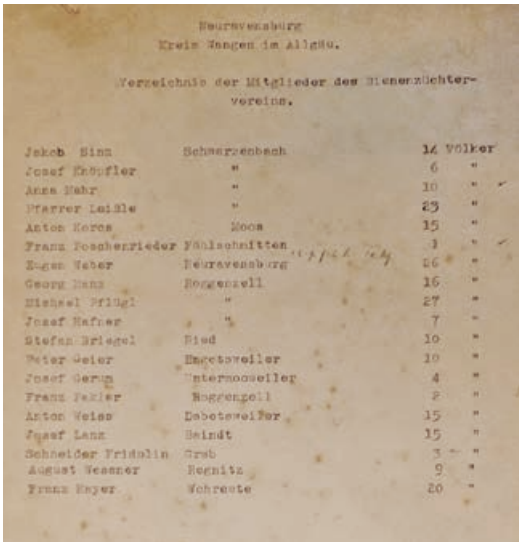
3. Die Bienenhaltung in schlechten Zeiten am Beispiel von Neuravensburg

Das älteste Dokument zur Bienenhaltung in Schwarzenbach ist eine Zeitungsannonce vom Imker Stephan Mennel, mit der er seinen Honigverkauf bewirbt. Des weiteren gibt es eine Liste der Bienenhalter mit der jeweiligen Anzahl ihrer Bienenvölker aus den Jahren 1936, 1937 und 1938, aus der deutlich



▲ **Abb. 17: Zählliste Bienenhalter und Anzahl der Völker in Neuravensburg 1936, 1937, 1938 – Auszug**

▲ **Abb. 18: Überprüfung Anzahl Bienenvölker vom 17.03.1938**



Neuravensburg
Kreis Wangen im Allgäu.

Verzeichnis der Mitglieder des Bienenzüchter-vereins.

Jakob Sinz	Schwarzenbach	14	Völker
Josef Enßßler	"	6	"
Anna Mahr	"	10	"
Pfarrer Leidle	"	23	"
Anton Korca	Moos	15	"
Franz Poscherrieder	Fählschnitten	3	"
Eugen Weber	Neuravensburg	26	"
Georg Hanz	Roggenzell	16	"
Michael Prügl	"	27	"
Josef Hafner	"	7	"
Stefan Briegel	Bied	10	"
Peter Geier	Engetsweiler	10	"
Josef Gerum	Untermooseiler	4	"
Franz Pexler	Roggenzell	2	"
Anton Weiss	Dabotsweiler	15	"
Josef Lanz	Beindt	15	"
Schneider Fridolin	Grub	3	"
August Wessner	Regnitz	9	"
Franz Bayer	Wohrenste	20	"

▲ **Abb. 19: Verzeichnis der Mitglieder im Bienenzuchtverein, ohne Datum jedoch vor 1945**

hervorgeht, daß auch bereits damals – vor der „Einwanderung" der Varroamilben nach Europa – die Anzahl der Völker oft von einem zum anderen Jahr stark schwankte.

Dies führte dazu, daß die württembergische Regierung mit Schreiben vom 17.3.1938 eine Nachzählung verlangte, weil sich die Anzahl der Völker in Württemberg anstelle von 72000 Völkern um 18000 reduziert hatte gegenüber dem Dezember 1936, in Neuravensburg allein 56 weniger.

Ein weiteres Dokument aus dem Gemeindearchiv nennt die 19 Mitglieder des „Bienenzuchtvereins", die zu diesem Zeitpunkt (vermutlich im oder kurz vor dem 2. Weltkrieg) zusammen ca. 230 Völker haben.

Ein weiteres Dokument aus dem Jahr 1939 beschreibt die damaligen Regelungen, wie Imker verbilligt Zucker zur Bienenfütterung beziehen können. Das Schreiben geht von der „Landesfachgruppe Imker" über den Vorsitzenden der „Imkerfachgruppe Wangen" an die Rathäuser, die für die Zählung der Völker verantwortlich sind.

Ein weiteres Dokument belegt, daß Imker, die den Vorschriften zur Ablieferung von Bienenwachs an die französische Militärregierung nicht nachgekommen sind,

Die Gemeinde wird darauf aufmerksam gemacht, daß „... *bei einer Verweigerung der Ablieferung eine zwangsweise Enteignung die Folge wäre*" – so streng waren die Zeiten! ■

Die Fördergemeinschaft finanziert mittels Darlehen nahezu das gesamte Projekt einschließlich Translozierung, Restaurierung und originalgetreuer Einrichtung, so daß das Bienenhaus durch die

Museumsimker mit Bienenvölkern bewirtschaftet werden kann. Das Museum erfährt dadurch eine attraktive Ergänzung seines historischen Gebäudebestandes.

QUELLEN

- Gemeindearchiv Neuravensburg
- Vermessungsamt Ravensburg
- Archiv Wolfgang N. Roth
- Argenbote Wangen, 1899 und 1906 im Archiv Herbert Sterzl

BILDMATERIAL

- Abb 1a+b Bild: Wolfgang N. Roth
- Abb 2: Gemeindearchiv Neuravensburg, XVI. B127
- Abb 3: Vermessungsamt Ravensburg, Karte LXXXVI No 47 Schwarzenbach
- Abb 4: Gemeindearchiv Neuravensburg, XVI. B127
- Abb 5: Vermessungsamt Ravensburg, Handriß- und Messurkundenheft Gemeinde Neuravensburg 1850-1860
- Abb 6: Vermessungsamt Ravensburg, Handriß- und Messurkundenheft Gemeinde Neuravensburg 1888-1896
- Abb 7+8: Vermessungsamt Ravensburg, Handriß- und Messurkundenheft Gemeinde Neuravensburg 1909-1912
- Abb 9+11+12: Archiv Wolfgang N. Roth
- Abb 10 Text: Argenbote Wangen 1906 (Archiv Herbert Sterzl)
- Abb 15: Archiv Wolfgang N. Roth, Original Melanie Sinz Roggenzell
- Abb 13: Archiv Wolfgang N. Roth, Original Wendelin Weber Niederstaufen
- Abb 16: Argenbote Wangen 1899 (Archiv Herbert Sterzl)
- Abb 17;18;19: Gemeindearchiv Neuravensburg Reg. Nr. 4378, lfd. Nr. 269

Die Bauweise der Bienenhäuser vor 100 Jahren

Ein sehr kurzer Überblick über die Methoden der Imkerei zu damaliger Zeit einschließlich der Entwicklung von Bienenhäusern und -kästen in Deutschland und Amerika.

▲ **Abb. 1: Titelseite des Buches von A. Ludwig, der wesentlichen Grundlage für diesen Artikel**

▲ **Abb. 2: Bienenstand des Herrn Oberpostassistent Ludwig Busch in Brühl, Bez. Köln.**

TEXT | BERND AUERBACH

1. Methoden der Imkerei vor dem 20. Jahrhundert

Bevor wir auf Bienenhäuser zu sprechen kommen, ist es erforderlich, einen Blick auf die Methoden der Imkerei zu damaliger Zeit zu werfen und auf die damals gängigen Betrachtungsweisen – sozusagen die „gute imkerliche Praxis“ von damals. Zusammenfassend lässt sich vorwegnehmen, daß sie damals mindestens so uneinheitlich war wie heutzutage; zur Einführung des neuen Typs von Bienenstöcken in Bayern, genannt „Bavaria“, hiess es:

„Es zeigte sich bald, daß die … in Süddeutschland in Gebrauch stehenden größeren Maße, wie z.B. das münchener, badische, württembergische, sächsische … ihren Besitzstand wahrten, ja sich wieder weiter auszubreiten begannen. Die vielen bis in die Neuzeit (1905!) fortgesetzten … Versuche mit größeren Maßen und neuen Formen beweisen, daß in Imkerkreisen diese Frage (mit welchen Bienenstöcken und Zargen zu imkern sei – Anm. d. Verf.) in keiner Weise als abgeschlossen betrachtet wird.“ Ludwig S.407

In der mittelalterlichen Zeidlerei („zeideln“ = Honig schneiden) wurden Bienen in hohlen Baumstämmen im Wald gehalten. Später stellte man die aus dem Baum ausgesägten Bienenbehausungen als so genannte „Klotzbeuten“ in der Nähe des Wohnhauses auf. Eine Klotzbeute ist eine künstliche, vom Menschen hergestellte Bienenbehausung, die aus einem ausgehöhlten Baumstamm besteht. Sie gehören zu den ältesten transportablen Bienenwohnungen und markieren den Übergang zur planmäßigen Bienenhaltung, der Imkerei.

Ebenfalls gab es seit dem Mittelalter Korbimkerei mit Strohkörben, bei der die Bienenwohnungen unter einem „Schauer“ standen, der in der Heideimkerei Bienenzaun hieß. Erst mit der Erfindung des Rähmchens als beweglicher Bienenwabe 1853 durch Baron August Freiherr von Berlepsch (1815-1877) verbreiteten sich Bienenkästen aus Holz, die Hinterbehandlungsbeuten. Diese Bienenbehausung war witterungsempfindlich und benötige eine regensichere Aufstellung. In der Folge errichteten Imker im deutschsprachigen Raum Bienenhäuser auf ihren Grundstücken oder in der freien Landschaft, meist in Waldnähe. Darauf komme ich noch zu sprechen.

◀ **Abb. 3: Verschiedene Klotzbeuten, künstliche, vom Menschen hergestellte Bienenbehausungen, die aus einem ausgehöhlten Baumstamm hergestellt wurden.**

Im 19. Jh. entstanden in Deutschland die ersten Imkervereine. So wurde z. B. 1837 der Weimarer Imkerverein gegründet, ca. 40 Jahre später der Wangener Imkerverein (9.6.1876). Damals kam es zu neuen Methoden der Bienenhaltung, zu denen der in Thüringen lebende Pfarrer Ferdinand Gerstung maßgeblich beitrug als damals bedeutendster deutscher Bienenforscher. Er entdeckte 1888 an einem Wespennest die Brutnestordnung, stellte vergleichende Beobachtungen am Bienenvolk an und entwickelte seine Auffassung vom „Bien" als organischem Ganzen. 1893 gründete er seine eigene Zeitschrift „Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis" und leitete sie 32 Jahre lang. Sein weitverbreitetes Lehrbuch „Der Bien und seine Zucht", erlebte von 1907-1927 sieben Auflagen.

Der folgende kurze Überblick basiert auf einem Standardwerk der Bienenkunde, das 1905 zum ersten Mal erschien und bis zum 2. Weltkrieg ein Klassiker unter den Fachbüchern für Imker war. Es handelt sich um das Buch „Unsere Bienen" von Pfarrer August Ludwig, der ein Anhänger der Lehren des o.g. Pfarrers Ferdinand Gerstung war.

2. Bienenkästen vor 100 Jahren

Weit mehr als heute waren damals im Deutschen Reich und den angrenzenden Ländern unterschiedlichste Beuten (= Bienenkästen) verbreitet und Imkerei wurde mit verschiedensten Rähmchen praktiziert. Unabhängig von deren Maßen gab es Meinungsverschiedenheiten zu unterschiedlichen Arten der Bienenhaltung und die damit verbundene Frage, was praktisch oder unpraktisch ist. Darauf geht Ludwig in seinem Buch ein und gibt dabei seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Bearbeitung der Kästen von oben wesentlich einfacher ist als die von hinten.

„In Deutschland werden gegenwärtig (1905) die Hinterlader noch in der Mehrzahl sein, welche wie ein Schrank von hinten geöffnet werden. ... Es ist ja begreiflich, daß man zuerst auf diese Art der Behandlung der Bienen kam, denn überall in seinem Hause war der Mensch sie gewöhnt: seine Haustür, seine Fenster, sein ... Kleiderschrank ...., auch der *Kochherd ... wurden auf gleiche Weise „behandelt". Aber ist sie denn nun auch praktisch? Ludwig S. 394f*

Er führt zahlreiche Argumente für die Behandlung der Bienen von oben auf und stellt fest, daß *„Gewisse Tätigkeiten ...*

Stationen im Leben von August Ludwig

1892 erhielt er seine erste Pfarrstelle in Taubach bei Weimar und richtete sich hier seinen ersten Bienenstand ein. Gleichzeitig besuchte er die Pfingstlehrgänge Gerstungs in Oßmannstedt. Von Anfang an war er ein überzeugter Anhänger von dessen Lehren

1898 wurde er nach Schloßvippach versetzt, da hatte er bereits 20 Bienenvölker

1902 zum „Ersten Deutschen Imkertag „ waren er und Gerstung federführend bei der Gründung vom „Deutschen Reichsverein für Bienenzucht"

1905 brachte er sein Standardwerk „Unsere Bienen" heraus; dieses wurde noch 1937 in der 4. Auflage neu verlegt!

1909 kam sein kleines Lehrbuch „Am Bienenstand" heraus und wurde so begehrt, dass es immer wieder neu aufgelegt werden musste

1910 konnte Ludwig die begehrte Pfarrstelle in Jena übernehmen

1916 gründete er den Lehrbienenstand der Universität Jena und wurde zu dessen Leiter ernannt

1925 übernahm er die Schriftleitung der Bienenzeitung „Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis"

1933 übernahm er den stellvertretenden Vorsitz im Imkerverband Thüringen

1947 erhielt er anlässlich seines 80. Geburtstages den Professortitel ehrenhalber; er starb am 5. Juli 1951.

▲ **Abb. 4: „Bienenstand und Wohnhaus von Herrn Julius Hoffmann in Canajoharie (USA)“**

Lorenzo Langstroth: amerikanischer Pionier der Imkerei

Lorenzo Langstroth (*1810 in Philadelphia; †1895 in Dayton, Ohio) war Pastor und hat die Imkerei mit Magazin-Beuten eingehend erforscht und weiterentwickelt. Der aus Philadelphia stammende Langstroth, kam als insektenkundlich interessierter Pastor mit knapp 40 Jahren zur Imkerei. Er widmete sich besonders der Weiterentwicklung des Beutenbaus und veröffentlichte eine Reihe von Imkerbüchern.

1851 entdeckte er den Bienenabstand (bee space), der 8-10 mm beträgt und von Bienen nicht mehr mit Wachs und Propolis überbaut wird. Es ist der ideale Abstand zwischen Waben und Beutenwand, mit dem sich ungewünschte Verbauungen verhindern lassen, wodurch die Imkerei enorm erleichtert wird. 1853 stellte er einen später nach ihm benannten modularen Beutentyp vor, der als Urform der modernen Magazinbeute gilt und sich in Amerika rasch durchsetzte. Moderne Bienen-Beutensysteme sind regelmäßig Variationen seiner Erkenntnisse. Seine Forschungsergebnisse wurden erstmals von Charles Dadant in die Praxis umgesetzt.

Das Langstroth-Magazin ist das weltweit häufigste Beutensystem in der modernen Imkerei. Dies ist darin begründet, dass die Imkerei in vielen Ländern oft ein profitorientierter Erwerbszweig ist während Imkerei in Deutschland in den letzten 100 Jahren oft von bastelfreudigen und erfindungsreichen Hobbyimkern als Liebhaberei betrieben wurde, wobei der Ertrag nicht das oberste Ziel war.

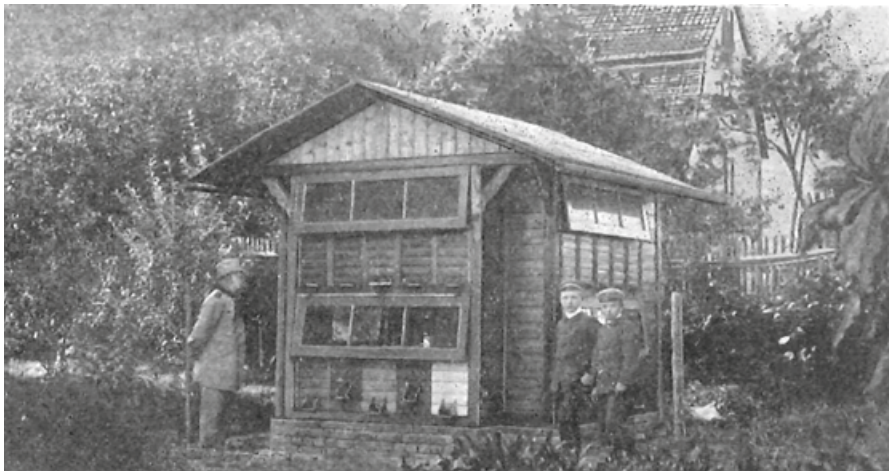
▲ **Abb. 5: „Bienenstand des Herrn Kantor Ferdinand Schröder in Herbsleben“ (Thüringen)**

lassen sich überhaupt bei Behandlung von hinten wegen der Unbequemlichkeit ... schlechterdings gar nicht ausführen. ... Es ist aus den angeführten Gründen ... nicht verwunderlich, wenn ... das Verschwinden der Hinterlader nur eine Frage der Zeit ist.“ Ludwig S. 397f

„Die unleugbaren ... Vorzüge des Oberladers müssen jedermann ... einleuchten; die hauptsächlichsten heißen: rasche und bequeme Arbeit in aufrechter Stellung, geringe Aufregung und Störung des Volkes bei seiner Behandlung, wenig Stiche, volle Beweglichkeit der Wabe, leichte Herstellung künstlicher Schwärme usw. ... Leuten, die mit ihrer Zeit rechnen müssen ... die aber gleichwohl durch ihren Beruf auf die Bienenzucht als Liebhaberei ... hingewiesen werden, also Eisenbahnbediensteten, Landwirten, Lehrern, Geistlichen usw. kann lediglich eine Bienenwohnung mit Behandlung von oben enpfohlen werden.“ Ludwig S. 405f

Die Amerikaner waren durch die Forschungen von Langstroth (siehe Kasten) und Dadant zu dieser Zeit bereits weiter. Wie auf obigem Bild zu sehen, sieht die Aufstellung der Bienenkästen bereits damals so aus wie heute bei uns und wie mittlerweile in ganz Europa üblich, d.h. diese Betriebsweise hat sich allgemein durchgesetzt.

▲ **Abb. 6: „Pfarrer Gerstungs Bienengarten in Oßmannstedt“ (Thüringen)**



▲ **Abb. 7: „Bienenstand des Herrn Revierförster Dreyer, Louisenthal bei Arolsen" (Hessen)**

Die Behandlung der Bienen erfolgte in USA bereits damals ausschließlich von oben, ... *„seitliche Türen sind nicht vorhanden ... und würden den Stock nur verteuern und weniger haltbar machen. ... Ein auffallender Unterschied der amerikanischen Stöcke im Vergleich mit den in Deutschland üblichen ist, daß alle gebräuchlichen Rahmen mehr breit als hoch sind ..." Ludwig S. 344*

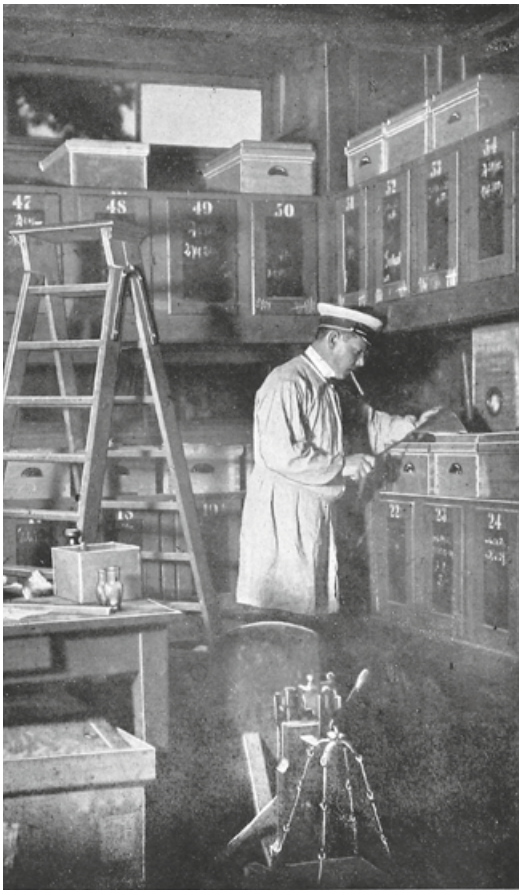
3. Bienenhäuser in Deutschland

Das Bienenhaus kam erst im 19. Jahrhundert auf, als die Notwendigkeit bestand, die damals neu entwickelten hölzernen Bienenkästen wettergeschützt aufzustellen. Es ist ein Bauwerk, in dem Imker mehrere Bienenstöcke aufstellen. Sie waren bis zu ihrem Niedergang in den 1970er Jahren vor allem im deutschsprachigen Raum weit verbreitet, während Imker in der restlichen Welt ihre Bienen schon immer im Freien in der Magazin-Betriebsweise hielten (siehe oben).

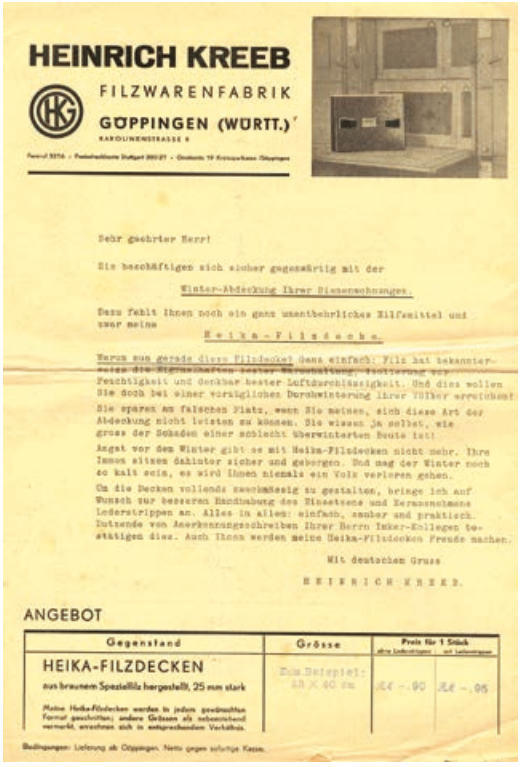
Es weist einen sehr guten Witterungsschutz für die Bienenkästen auf, die auch heute noch aus Holz gearbeitet sind. Im Haus können viele zur Bearbeitung erforderliche Geräte und Teile, wie Magazin-Beuten, Bienenwaben, Honigschleudern untergebracht werden. Der Imker kann auch bei widrigen Witterungsbedingungen an den Völkern arbeiten oder sie kontrollieren, auch konnte hier der Honig geschleudert werden.

Für die Errichtung eines Bienenhauses mag es unterschiedliche Gründe gegeben haben. Eine gewisse Rolle mag dabei auch die Tatsache gespielt haben, daß nach der damals herrschenden Meinung viele glaubten, den Bienen etwas Gutes zu tun, wenn man sie im Winter vor Kälte schützte. Ein gutes Beispiel dafür ist der (undatierte) Werbebrief einer deutschen Firma an Imker, mit dem *„Heika- Filzdecken ... aus braunem Spezialfilz hergestellt, 25mm stark"* wegen ihrer Isolierfähigkeit und Luftdurchlässigkeit als *„Winterabdeckung Ihrer Bienenwohnungen"* beworben werden.

Wesentlich bedeutsamer scheinen aber – zumindest im deutschen Klima – praktische Gründe für ein Bienenhaus gegenüber



▲ **Abb. 8: Innenansicht des Bienenhauses von Pfarrer Ludwig in Herbsleben (Thüringen), wo durch Witterung ungestörte Arbeit möglich war**



HEINRICH KREEB
FILZWARENFABRIK
GÖPPINGEN (WÜRTT.)

Sehr geehrter Herr!

Sie beschäftigen sich sicher gegenwärtig mit der

Winter-Abdeckung Ihrer Bienenwohnungen.

Dazu fehlt Ihnen noch ein ganz unentbehrliches Hilfsmittel und zwar meine

Heika-Filzdecke.

Warum nun gerade diese Filzdecke? Ganz einfach: Filz hat bekanntermaßen die Eigenschaften bester Wärmehaltung, Isolierung der Feuchtigkeit und denkbar bester Luftdurchlässigkeit. Und dies wollen Sie doch bei einer vorzüglichen Durchwinterung Ihrer Völker erreichen!

Sie sparen am falschen Platz, wenn Sie meinen, sich diese Art der Abdeckung nicht leisten zu können. Sie wissen ja selbst, wie groß der Schaden einer schlecht überwinterten Beute ist!

Angst vor dem Winter gibt es mit Heika-Filzdecken nicht mehr. Ihre Immen sitzen dahinter sicher und geborgen. Und mag der Winter noch so kalt sein, es wird Ihnen niemals ein Volk verloren gehen.

Um die Decken vollends zweckmäßig zu gestalten, bringe ich auf Wunsch zur besseren Handhabung des Hinsetzens und Herausnehmens Lederstrippen an. Alles in allem: einfach, sauber und praktisch. Zutreffende von Anerkennungsschreiben Ihrer Herrn Imker-Kollegen bestätigen dies. Auch Ihnen werden meine Heika-Filzdecken Freude machen.

Mit deutschem Gruss

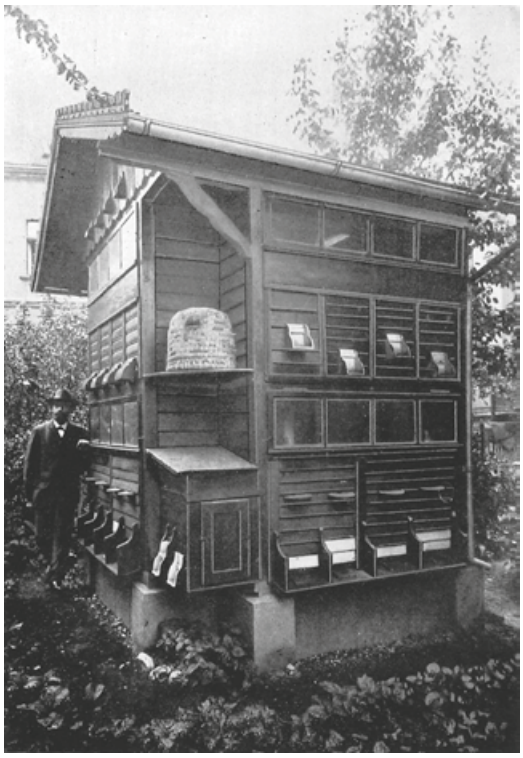
HEINRICH KREEB.

ANGEBOT

Gegenstand	Grösse	Preis für 1 Stück
HEIKA-FILZDECKEN aus braunem Spezialfilz hergestellt, 25 mm stark	Zum Beispiel: 48 x 40 cm	RM -.90 RM -.95

Bedingungen: Lieferung ab Göppingen. Netto gegen sofortige Kasse.

▲ **Abb. 9: Werbebrief der deutschen Firma Heinrich Kreeb, Filzwarenfabrik in Göppingen**



▲ Abb. 10: „Bienenstand des Herrn Eisenbahnwerkmeister F.W. Feldmann, Arnsberg" (Westfalen)

der sogen. „Einzelaufstellung" im Freien gewesen zu sein.

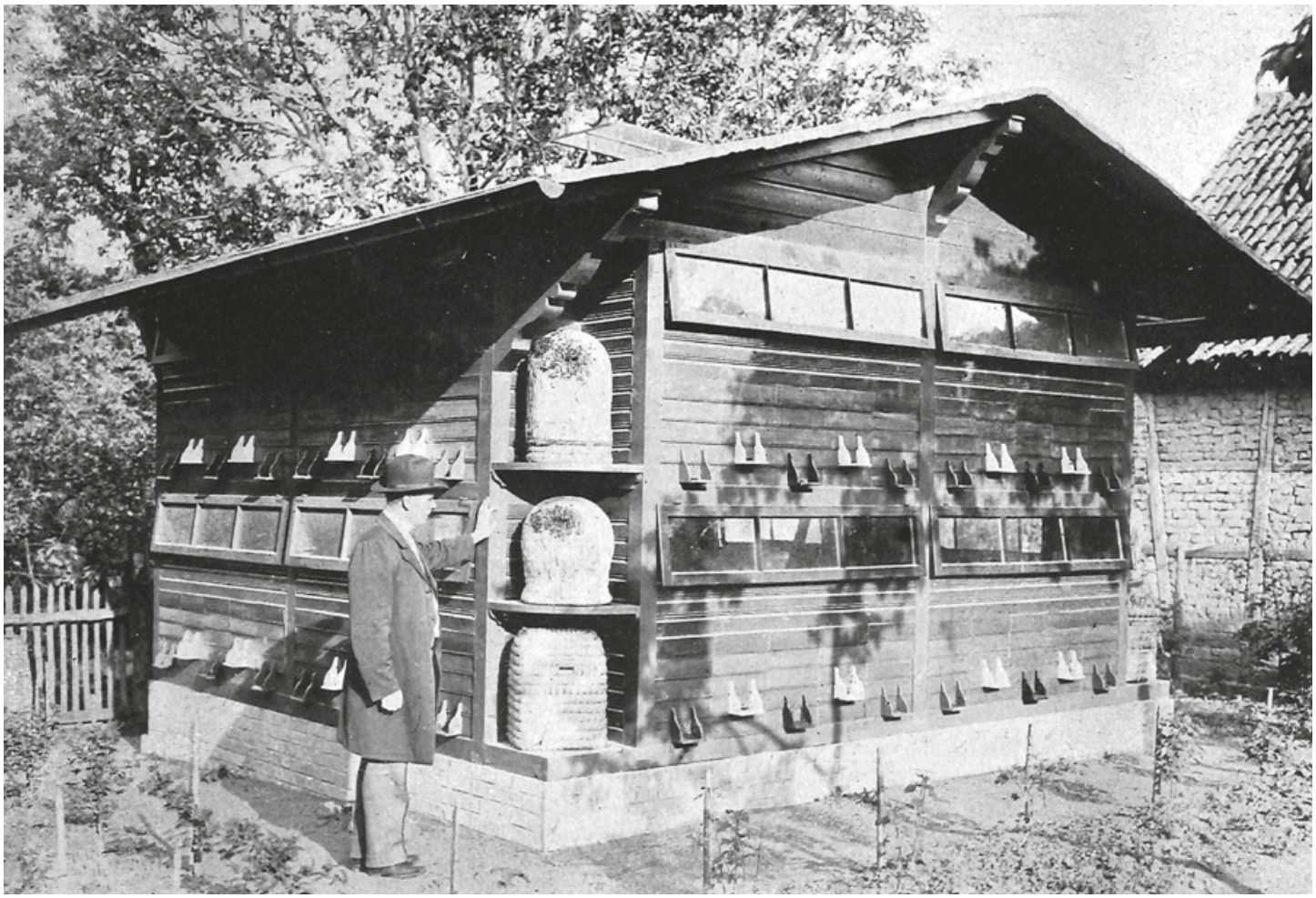
„Gar manche beherzigenswerte Anregung bei unserer Imkerei haben wir vom Ausland erhalten... Bei der Aufstellung der Bienenwohnungen aber werden wir Deutschen vom Ausland nicht lernen wollen, denn wir machen wohl mit Recht geltend, daß unsere Vorliebe für Bienenhäuser ihren guten Grund hat. ...

Die Nachteile der Einzelaufstellung im Freien aber sind ja so viele: ich erinnere nur an die Belästigung des Imkers durch stechende und raubende Bienen, durch Regen und Sturm bei der Untersuchung der Völker im Frühjahr, bei der Entnahme des Honigs im Sommer und bei der Fütterung im Herbst, ... dem gegenüber ist jede Verrichtung im geschlossenen ... Bienenhaus ein Vergnügen." Ludwig S. 433ff

Es scheinen aber auch andere Gründe für einen Zusatznutzen für ein Bienenhaus gesprochen zu haben wie z.B. Prestige oder Gemütlichkeit:

„Daneben hat aber bekanntlich der Deutsche auch eine große Vorliebe für das Gemütliche; er setzt sich gern am Feierabend ... oder in der Stille des Sonntags mit der Pfeife, der Zeitung,

▼ Abb. 11: „Pfarrer Ludwigs Bienenstand in Herbsleben" (Thüringen). Das Bild zeigt, daß die durch die typische Bauweise entstehenden Ecken noch durch Bienenkörbe genutzt werden konnten, was beim Bienenhaus in Neuravensburg ebenfalls der Fall war.



einem Buche ins Bienenhaus ... und lässt draußen die Welt ihr Wesen treiben; er schmückt sein Immenheim mit Bildern und Sprüchen ... Kurzum, das Bienenhaus ersetzt auch vollständig das Gartenhaus.“ Ludwig S. 434f

Es ist interessant zu sehen, dass es überall im damaligen Deutschen Reich ähnliche Bauweisen von Bienenständen gab, die sich allenfalls durch Größe, Standort, Himmelsrichtung und Details unterschieden; ich habe dies bei den jeweiligen Bildunterschriften durch Ergänzungen (z.B. Hessen) kenntlich gemacht.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Bienenhäuser im deutschsprachigen Raum mit dem verstärkten Aufkommen der Magazin-Beuten in den 1970er Jahren überflüssig wurden. Die neuen Bienenkästen waren billiger und versprachen höhere Honigernten, da sie im Freien aufgestellt und als Wanderbienenstand betrieben werden können. Wann das Bienenhaus in Neuravensburg außer Betrieb ging, wissen wir nicht, es könnte aber demzufolge ca. 40 Jahre ohne direkte Nutzung erhalten worden sein! ■

▲ Abb. 12: Lehrer A. Alberti, Oberseelbach, vor einer Vierbeute seines Blätterstock-Systems“, bei der die Waben von der Seite gezogen werden konnten

◀ Abb. 13: „Bienenstand des Herrn Lehrer R. Nußbaum in Wurzen“ (Leipzig, Sachsen). Das Bild zeigt Holzverzierungen im Giebel und Glasscheiben in den Wänden; der Bienenstand hat einen hervorgehobenen Standort im Nutzgarten des stolzen Eigentümers.

▲ Abb. 14: „Bienenstand des Herrn Schmiedemeister Heinrich Tröbs in Herbsleben“

LITERATUR

- Alle Zitate aus: August Ludwig: „Unsere Bienen“, Hrsg F. Pfenningstorff, Verlag für Sport und Naturliebhaberei, 1. Auflage 1905.
- Das Buch ist das Standardwerk der damaligen Zeit über Bienenkunde. Sein Autor, August Ludwig, war als „Thüringer Bienenprofessor“ in ganz Deutschland bekannt. Am 9. Juli 1867 geboren machte er schon im Kindesalter am Stand des Großvaters Bekanntschaft mit den Bienen.

QUELLEN

- Homepage Deutsches Bienenmuseum Weimar: http://dbm.lvti.de/index.htm:
- http://de.wikipedia.org/wiki/Lorenzo_Langstroth
- http://de.wikipedia.org/wiki/Klotzbeute
- http://de.wikipedia.org/wiki/Bienenhaus

BILDMATERIAL

- Alle Bilder aus: August Ludwig: „Unsere Bienen“, Hrsg F. Pfenningstorff, Verlag für Sport und Naturliebhaberei, 1. Auflage 1905.
- Abb. 3: Klotzbeuten Wikipedia
- Abb. Filzdecken: Werbeschrift der Fa. Heinrich Kreeb, Filzwarenfabrik in Göppingen

Erhalte das Alte!

Wir zeichnen Personen aus, die wertvolle Bausubstanz durch Sanierung erhalten haben

Fördergemeinschaft
Bauernhaus Museum Wolfegg e.V.
Erhalt und Pflege ländlicher Kultur
Herr Werner August Müller
in Dabetsweiler,
Wangen-Neuravensburg
erhält im Jahr
2014 eine
AUSZEICHNUNG
für vorbildliche Erhaltung
eines bäuerlichen Kulturgutes
Wolfegg i. A. 19. März 2015
Eberhard Lachenmayer
(1. Vorsitzender)

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." verfolgt den Satzungszweck,

„... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ..."

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2014 handelte es sich um folgende Person:

Herr Werner August Müller
Dabetsweiler 24
88239, Wangen-Neuravensburg

Wir zeichnen Herrn W. A. Müller dafür aus, daß er das auf dem von ihm erworbenen Grundstück stehende Bienenhaus so lange erhalten hat, bis dessen Umsetzung ins Museum technisch und finanziell möglich war. In den beiden vorangegangenen Artikeln ist die Geschichte des Hofes und seiner Bewohner sowie die Bauweise der Bienenhäuser zu damaliger Zeit ausführlich beschrieben.

Der Oberschwäbische Wohnspeicher

Der Wohnspeicher war ein Mehrzweckgebäude, in dem sowohl ein Gewerbe ausgeübt als auch Frucht gelagert wurde. Darüber hinaus waren in der Regel eine Wohnung oder zwei bis drei Schlafräume im ersten Obergeschoß untergebracht.

TEXT | KARLHEINZ BUCHMÜLLER

Die größeren Bauernhöfe hatten in der Regel neben dem Haupthaus mehrere Wirtschaftsgebäude, die in lockerer Form in der Hoffläche verteilt waren. Eine solche Anlage nannte man ein Gehöft oder eine Hofanlage. Das konnte sowohl ein Eindachhaus sein, bei dem sämtliche Wohn – und Wirtschaftsbereiche unter einem Dach zusammengefasst, oder die sprichwörtliche Hofanlage, bei der alle Wirtschaftsgebäude um das separat stehende Wohnhaus gruppiert waren. Die Anzahl der Nebengebäude kann sehr vielseitig sein. In der Regel hängt es mit der Größe des Hofes zusammen aber auch mit den Produkten die jeweils angebaut wurden. Neben einem Speichergebäude, einem freistehenden Back- und Waschhaus, mindestens einer Wagenremise und verschiedenen Stadel, waren ein Schweinestall und einzelne Schöpfe die Regel.

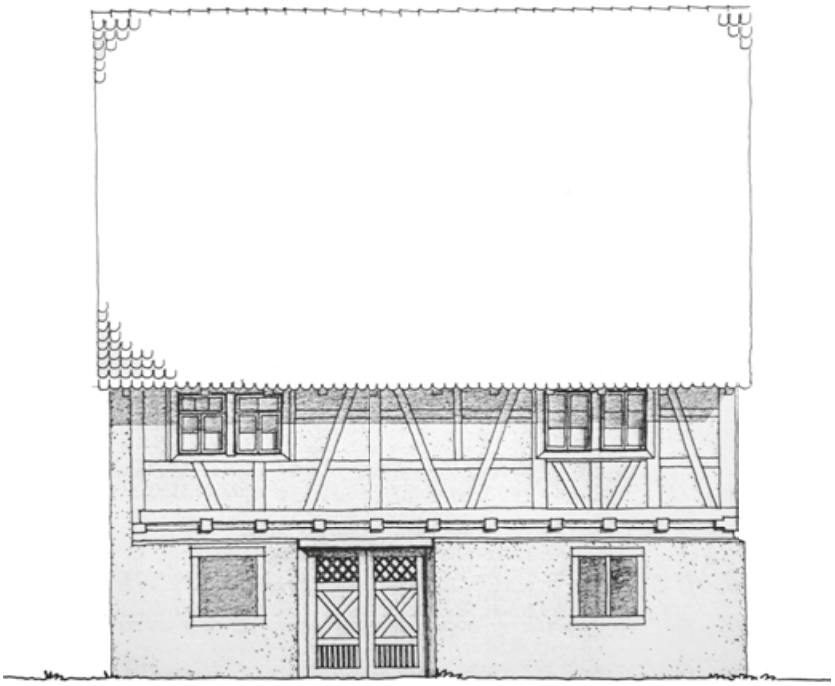
▲ **Abb. 1: Der Wohnspeicher „Schmiede Aichach" im letzten Zustand kurz vor dem Abbruch 1987**

Ein sehr wichtiges Nebengebäude war der Wohnspeicher. Es war ein Mehrzweckgebäude, bei dem sehr verschiedene Arbeitsabläufe in entsprechenden Räumen durchgeführt werden konnten. Aber bei allen diesen Gebäuden waren im ersten Obergeschoß eine Wohnung oder zumindest zwei bis drei Schlafräume untergebracht. Ein solches Gebäude soll hier beschrieben werden. Es wurde 1987 in Aichach, Gemeinde Berg, Kreis Ravensburg abgebaut und sollte unter der Bezeichnung „Schmiede Aichach" im Bauernhaus – Museum wieder aufgebaut werden. Bis heute ist es dort eingelagert.

Die Schmiede Aichach

Rein äußerlich sind sich diese Wohnspeicher sehr ähnlich. Sie sind quadratisch, etwa 10 x10m Grundfläche mit gestampftem Naturboden, zweigeschossig, wobei das Erdgeschoß entweder als verbrettertes Fachwerk, als Bohlenständerwand oder in den meisten Fällen sind es massive Natursteinwände. Das Obergeschoß und der Giebel ist immer ein Fachwerk. Die Erschließung des Obergeschosses erfolgt in verschiedener Art, durch eine Außentreppe entweder an der Giebel- oder Traufseite, durch eine Innentreppe diagonal in der inneren Giebelseite und sehr häufig etwa mittig an der Giebelseite zwischen zwei Remisen in Firstrichtung.

▲ **Abb. 2: Die Giebelseite in Richtung Osten. Hinter der linken Türe befindet sich der Waagraum mit einem Fenster nach Süden. Die rechte Türe führt in zwei hintereinander liegende Lagerräume mit jeweils einem Fenster in Richtung Norden. Nur der vordere Raum ist von außen zugänglich, zum hinteren Raum führt eine Verbindungstüre.**



▲ **Abb. 3: Die Schmiedewerkstatt befindet sich in der linken Haushälfte mit einem Fenster und der Türe nach Süden. Das Fenster auf der rechten Seite gehört zum Waagraum.**

Die Notwendigkeit zur Errichtung eines Speichers ergab sich überall dort, wo der Bauer größere Ernteerträge über einen längeren Zeitraum hinweg aufbewahren musste. Die Erfahrung hat die Bauern gelehrt, stets soviel Korn zu lagern, um für die Notzeiten abgesichert zu sein. Dafür gab es im Haus keinen Platz. Aber für noch etwas anderes gab es im Haus keinen Platz, für die Wohnung der Altbauern wenn sie an ihren Nachfolger übergeben haben. Oder für die ledig gebliebenen Kinder die ein lebenslängliches Wohnrecht hatten.

Bei den kleineren Speicherbauten waren nur etwa zwei oder drei, nicht heizbare Kammern für Saisonarbeiter oder Störleute vorgesehen. Der Lagerraum für das Korn war dann im Dachgeschoß, das oftmals zweistockig war. Mit einem Radbalken wurden die Kornsäcke durch eine hohe Fensteröffnung in diesen Raum hochgezogen und bei Bedarf wieder herunter gelassen. Wenn kein Aufzug vorhanden war, musste man die Säcke über die Stiegen nach oben tragen.

In Oberschwaben kannte man bis in das 19. Jahrhundert die Aussage: „man geht in den Speicher“. Das heißt die Altbauern ziehen in das Speicherhaus bestehend aus einer geräumigen Dreizimmerwohnung, Stube, Schlafkammer und Küche. Häufig war vor dieser Wohnung noch genügend Raum für eine Werkstatt. Hier konnte sich der Altbauer noch nützlich machen und die Geräte reparieren, die im Laufe des Jahres beschädigt wurden. Das Gebäude stand immer etwas abseits vom Haupthaus, zum einen wegen der Feuersgefahr, aber auch, damit die Bewohner den gesamten Hofraum überblicken und somit am Alltagsleben teilnehmen konnten.

Die Nutzung des Erdgeschosses konnte sehr vielseitig sein. Es waren Back- und Waschküchen, offene und geschlossene Wagenremisen oder Abstellräume für Landmaschinen, Schnapsbrennerei oder Werkstatt. Ein eher seltener Fall ist in diesen Räumen eine Schmiede.

Der Hof Aichach war ein besonders großes Gehöft, ein Lehenhof des Reichsgotteshauses Weingarten. Im 17. Jahrhundert wird es wie folgt beschrieben: „Haus, Hof, Stadel und Ofenküche“, das heißt eine Hofanlage, bei der das Wohnhaus getrennt von den übrigen Gebäuden stand. 1785 wurde das Gebiet um Weingarten vereinödet und um den Hof herum wurden jetzt große Stücke Land neu festgelegt. Der Hof wurde am Anfang des 18. Jahrhunderts außerdem zu einem Klosteramt erhoben.

Das Amt lag in den Händen eines Amanns der vom Kloster eingesetzt wurde und der die Abgaben der Bauern sowie die übrigen Frondienste überwachen musste. In dieser Zeit ist auch die Zehntscheuer gebaut worden. 1730 war der erste Amann ein Hansjörg Rittler der auch gleichzeitig der Leheninhaber des Hofgutes war. Ein Nachkomme dieser Familie war der Abt Anselm Rittler im Kloster Weingarten, der sein Amt bis 1803 ausübte. Nach einer langen Zeit wechselnder Besitzer hat 1975 das Land Baden- Württemberg das Hofgut erworben, in dem sich heute eine evangelische Begegnungsstätte befindet.

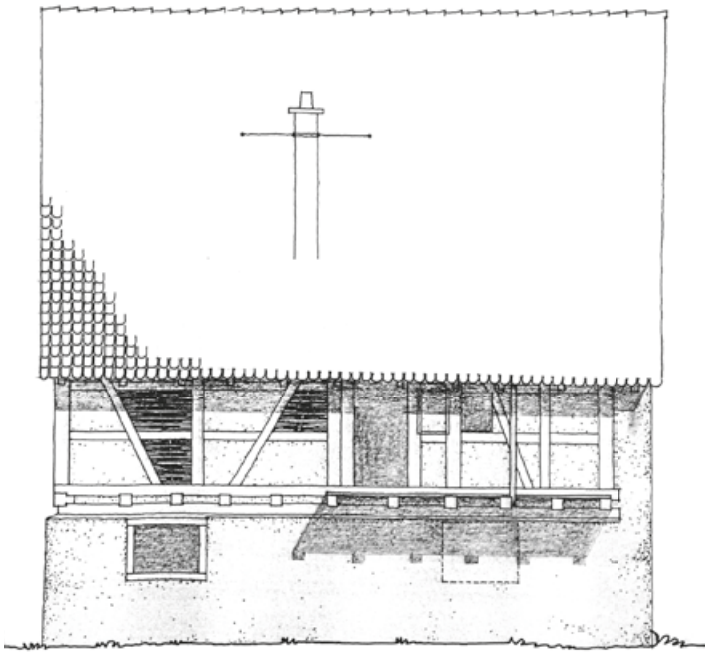
1752 wurde das Gebäude der „Schmiede“ (Wohnspeicher) erbaut. Ob die Schmiede ein Handwerksbetrieb war, der für Kunden gearbeitet hat, lässt sich nicht mehr feststellen. Es wäre denkbar, dass in dieser Schmiede auch für das Kloster Weingarten gearbeitet wurde, denn auch wenn der Hof sehr groß war, hatte ein Schmied nicht immer durchgehend Arbeit allein für den Hof. Es konnte auch nicht geklärt werden, ob evtl. ein Schmied in der Wohnung über der Werkstatt gewohnt hat oder ob die Wohnung wie üblich eine Pfründnerwohnung war.

Im Erdgeschoß waren vier Räume zu je etwa 20qm. Davon sind zwei Räume für Obstlager oder Brennerei genutzt worden und ein Raum war ein Waagraum. Allerdings nicht für Fahrzeuge, denn die ebenerdige Eingangstüre war nur 1,80m breit. Nur ein Raum an der Südseite war die eigentliche Schmiedewerkstatt mit einem Fenster und einer Türe von 2,20 m Breite. In diesem Raum stand noch der Feuertisch mit einem Rauchabzug und der Wasserwanne. Von der Schmiede aus gab es keinen Zugang zu den anderen Räumen sondern nur eine Türe nach Süden ins Freie.

Über eine Außentreppe an der Nordseite des Hauses gelangte man in das Obergeschoß zunächst in den Flur, der in der Firstrichtung verläuft. Am Ende war die Eingangstüre in die 24qm große Stube mit zwei Doppelfenstern nach Süden und Osten. Eine Verbindungstüre ging in die Stubenkammer mit nur einem Doppelfenster nach Osten. Durch eine zweite Türe in der Stube gelangte man in die Küche mit der vermutlich einzigen Feuerstelle im Haus. Neben dem Flur gab es noch eine kleine Kammer, durch die eine 1m breite Blockstiege in das 1. Giebelgeschoß führte. Diese Treppe stammte noch aus der Zeit als das Haus 1752 gebaut wurde. In diesem Giebelbereich ist an der Stirnseite eine Türe nach außen, durch die man die Getreidesäcke oder anderes Lagergut nach oben ziehen konnte. Das Dach war ein Sparrendach mit einem liegenden Dachstuhl. Über eine weitere Treppe gelangte man in das 2. Giebelgeschoß mit nur einem kleinen Fenster nach Osten.

An der Nordseite des Gebäudes wurde im 20. Jahrhundert eine Ziegelmauer mit einem Trockenturm und einem Kamin aufgebaut. Solche Anbauten wurden im 19. Jahrhundert auf größeren Höfen, die jetzt Hopfen anbauten, zur Trocknung der Hopfenernte gebraucht. Damit die Bauern nach den verschiedenen Missernten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ihrer landwirtschaftlichen Produktion auf mehreren Standbeinen stehen konnten, wurde von König Wilhelm I. und den neuen landwirtschaftlichen Vereinen weitere Anbaumethoden empfohlen. Dazu gehörte auch der Hopfenanbau. Der Hopfenturm wurde allerdings erst 100 Jahre später 1938 gebaut.

▲ Abb. 5: Die historische Aufnahme zeigt den später angebauten Trockenturm für die Weiterbehandlung der Hopfendolden. Neben den Kamin für die Trockenanlage erkennt man den Kamin für Wohnung und den abgebrochenen Balkon mit dem Hauseingang.



▲ Abb. 4: Die Ansicht der Nordseite mit dem Balkon der sich nur auf der rechten Haushälfte befand. Zu diesem Balkon führte eine Treppe die 1987 nicht mehr vorhanden war. Hier war der Hauseingang in die oberen Räume. Am Ende des Balkons war außerhalb der Haustüre der Abort. Die einzelnen Felder im Fachwerk waren in der traditionellen Art mit Lehmwickel geschlossen.

In einem solchen Trockenturm waren mehrere, horizontal übereinander liegende Trockenroste zur Aufnahme der zu trocknenden Hopfendolden angeordnet. Durch einen am Grund des Turmes stehenden Holzofen und durch eine Lufteinlassöffnung wird die Luft erwärmt und nach oben durch die Trockenroste geblasen. Die Luft wird dann durch eine Öffnung im Dach des Turmes abgegeben. Auf diese Weise wird den Dolden das Wasser entzogen und getrocknet. Die Wand und der Turm wurden nicht nach Wolfegg übernommen wie die übrigen Bauteile von diesem Gebäude.

Bei der chronisch schlechten Finanzlage aller baden-württembergischen Freilichtmuseen ist es äußerst fragwürdig, ob dieses reizvolle Gebäude jemals wieder aufgebaut werden kann. Es war allerdings in einem äußerst desolaten Zustand und es müssten viele Rekonstruktionen gemacht werden. ■

BILDMATERIAL

- Alle Zeichnungen und Bauaufnahmen von E. Roth und E. Traub (Architekturbüro Roth), Ravensburg

„Hier daheim – dort zuhause“

Ein internationales, mehrjähriges Ferienprogramm im Bauernhaus-Museum Wolfegg, das aus Mitteln der Stiftung Kinderland der Baden-Württemberg Stiftung gefördert wurde

TEXT | CHRISTINE BRUGGER

Gefördert wurde das Ferienprogramm mit Mitteln der Stiftung Kinderland der Baden-Württemberg Stiftung.

Was ist Heimat? Für die einen die Region, in der sie geboren und aufgewachsen sind, für die anderen ein Ort, an dem es ihnen gut geht, unabhängig von ihrer Geburtsstadt. Manche nennen zwei Länder ihre Heimat. Für den Tübinger Volkskundler Hermann Bausinger ist Heimat „eine räumlich-soziale Einheit, in welcher der Mensch Sicherheit und Verlässlichkeit erfahren kann; eine Welt, die verständlich und durchschaubar ist“. Heimat ist also etwas, was man von Geburt an kennt und das deshalb Geborgenheit vermittelt oder etwas, das man nach einem guten Kennenlernen für sich als solche definiert. Um Heimatgefühle zu entwickeln, muss man also etwas kennen oder kennenlernen.

▲ Abb. 1: Kindertanzgruppe des Kulturvereins „InKulturRa“ in Weingarten in authentischen Gewändern.

◀ Abb. 2: Farbenprächtige Tanz- und Trommelgruppe des afrikanischen Kulturvereins „African Welfare Association Ravensburg“

Und genau darum ging es bei einem besonderen Ferienprogramm, welches das Bauernhaus-Museum Wolfegg heuer in den Pfingstferien initiierte. „Die Vielfalt der (neuen) Heimat entdecken und kennenlernen“, so lautete der Untertitel des Programms. An zwei Tagen, am 17. und 22. Juni 2014 stand der kulturelle Reichtum der neuen oder alten Heimat Oberschwaben im Mittelpunkt des Museumsgeschehens.

Ausgangspunkt für die genauere museumspädagogische Beschäftigung mit dem Thema Heimat waren die Schwabenkinder. In der 2012 eröffneten Ausstellung beschäftigte sich das Bauernhaus-Museum zusammen mit vielen Projektpartnern aus fünf Ländern intensiv mit dem Thema der saisonalen Auswanderung. Unter anderem auch damit, was die Gründe für ein Fortgehen aus der Heimat waren und mit der Tatsache, dass für unzählige Schwabenkinder Oberschwaben zur neuen Heimat wurde. Dies geschah allerdings immer in historischer Perspektive. Ebenso in die Vergangenheit gerichtet war der Blick, den die Sonderausstellung 2013 „Enge Täler – weites Land. Auswanderung aus dem Alpenraum nach Oberschwaben“ auf diesen Themenaspekt warf.

Aber was ist mit dem Heute? Welche Heimat finden wir heute hier vor und wem gilt die Region als Heimat? Dieser Fragestellung wollte sich das Pfingstferienprogramm ganz praktisch widmen. Das Museum lud Familien und Feriengäste unterschiedlicher Herkunft ein, unbekannte Traditionen und Bräuche und unterschiedliche Kulturen auf dem Museumsgelände mitzuerleben und damit die (neue) Heimat zu entdecken und besser kennen zu lernen. Mit welchen Märchen wachsen beispielsweise Kinder in Oberschwaben auf und welche Geschichten kennt man in der Türkei, Italien oder Russland? Oder wie arbeitet ein Bauer

◀ Abb. 3: Ebru (türkisch für Marmorpapier) bezeichnet man die mit einem speziellen Verfahren von Hand verzierten Papierbögen. Mitglieder des Vereins „InKultuRa" stellten zusammen mit den Kindern unzählige, farbenfrohe Papierbögen her.

Abb. 4: In der Museums- ▶ küche wurde gebacken – oberschwäbische Seelen und türkische Pizza – gemeinsam und in regem Austausch über die jeweiligen Zutaten.

◀ Abb. 5: Die Holzwerkstatt wurde zum Raum für Instrumentenbauer – eine Rassel und eine Handtrommel wurden gemeinsam hergestellt.

in der neuen und wie in der alten Heimat? Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten gibt es? Führungen in verschiedenen Sprachen durch das Museum sowie durch die Schwabenkinderausstellung fanden statt. Kulturvereine stellten ihre Heimat und landestypische Produkte vor und Musikgruppen entführten mit Rhythmen und Klängen in verschiedenste Länder.

Gezielt wollte das Bauernhaus-Museum Wolfegg bei der Konzeption dieses Angebotes eng sowohl mit öffentlichen Institutionen wie dem Landkreis und Schulen als auch direkt mit den verschiedensten Interessenvertretungen von Migranten in der Region kooperieren und diese in die Projektarbeit einbinden. Zusätzlich wurde mit dem öffentlichen Nahverkehr (bodo) und Asylhelferkreisen der Umgebung zusammen gearbeitet.

Am Ende kamen türkische Kulturvereine (InKultuRa in Weingarten, die alevitische Kulturgemeinde Ravensburg), ein afrikanischer Verein (African Welfare Association Ravensburg), Asylhelferkreise und Interessierte, die Lesungen und Führungen übernahmen, ins Museum. Tanz- und Musikvorführungen – afrikanische Trommeln und türkische Saz(Gitarren)-Klänge – zeigten einen Ausschnitt des vielfältigen Oberschwabens. Lesungen zu Migrantenliteratur sowie Führungen über das Museumsgelände mit einem deutschen und einem türkischstämmigen Landwirtschaftsmeister, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Landwirtschaft Oberschwabens und der Türkei erläuterten, erhellten das Bild. Von den Kindern geliebt wurden die Vorlesestunden mit deutschen, türkischen, russischen und arabischen Märchen. Eine Schreibwerkstatt und eine Station, an der Spiele aus aller Welt hergestellt werden konnten, ergänzten das Programm. Anlaufstation für syrischen Kaffee, süße Backwaren und interessante Gespräch war der Asylhelferkreis Aulendorf, der zusammen mit syrischen Flüchtlingen einen kleinen Bewirtungsstand unterhielt.

Zentral waren die klassischen Mitmachprojekte in der Museumsküche und in der Holzwerkstatt. Diese wurden gemeinsam von Museumspädagogen des Bauernhaus-Museums und Mitgliedern des Vereins InKultuRa betreut: Gebacken wurden oberschwäbische Seelen und türkische Pizza mit reger Kinderbeteiligung. Insbesondere über das Thema Essen ist der Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft sehr gut gelungen – zwei Tage lang wurde über Zutaten gefachsimpelt, geknetet, gebacken und probiert... und darüber hinaus konnte man einen tieferen Einblick in das Leben in der (neuen) Heimat Oberschwaben gewinnen. ■

Ferienprogramm 2015

In den Pfingstferien 2015, am 2. und 7. Juni wird das Museum erneut dazu einladen, kulturelle Vielfalt in Oberschwaben zu entdecken.

„Mensch und Biene“

Anlässlich des Wiederaufbaus vom Bienenhaus aus Neuravensburg wird im März 2015 eine neue Sonderausstellung zu diesem Thema eröffnet

TEXT | KATHARINA WIEMER

Die Biene zählt im Allgemeinen nicht zu den besonderen Lieblingstieren des Menschen. Man kann sie nicht streicheln, sie hat einen Stachel, mit dem sie bei Gefahr schmerzhaft zusticht, sie kommuniziert nicht mit dem Menschen. Und doch übt die Biene schon seit der Antike eine große Faszination auf den Menschen aus, was sich in der frühen Nutzung der Bienenprodukte deutlich zeigt.

Tiere werden im Bauernhaus-Museum Wolfegg meist unter dem Aspekt des Nutztiers und als Arbeitsgerät betrachtet. Bei dieser Sonderausstellung steht nicht die naturkundliche Betrachtung der Biene und der Imkerei im Mittelpunkt, sondern der Umgang mit einem besonderen Tier – die soziale und kulturelle Beziehung zwischen Mensch und Biene. Angelehnt an die moderne Bienenhaltung präsentiert sich die Ausstellungsarchitektur in bunten Magazinbeuten, wobei das weitgefasste Ausstellungsthema in drei Überthemen gegliedert ist: Biene und Bienenforschung, das Kulturtier Biene sowie die züchterische Organisation der Imker mit ihren vielfältigen Bienenprodukten.

Bunte Magazinbeuten deshalb, da die Färbung der Bienenkästen den heimkehrenden Bienen als auch dem Imker als Orientierungshilfe und zur Unterscheidung der einzelnen Völkern dient. Denn, wie der Zoologe Karl von Frisch 1912 durch gezielte Beobachtungen herausfand, sind Bienen nicht farbenblind, sie leiden vielmehr an einer Rot-Grünblindheit.

Höhlenmalereien in den Cuevas de Arana bei Bicorp in Spanien – entstanden vermutlich zwischen 10 - 12.000 vor Christus – zeigen, dass die Biene und ihre Produkte eines der ältesten Nutztiere des Menschen ist. Bei archäologischen Ausgrabungen in Vorderasien stießen Grabungsteams auf ca. 7000 Jahre alte Gefäße, in denen Bienen und deren Produkte gehalten wurden. Bis in die Neuzeit galt das Wissen, daß der Honig eine Götterspeise sei und daß dieser die Quelle der Unsterblichkeit sei.

Erst durch die wissenschaftliche Bienenforschung Ende des 19. Jahrhundert wurden die Thesen der alten Bienenkunde revidiert. So war lange die Hypothese gültig, dass: *„Sieben Hornissenstiche töten ein Pferd, drei einen Erwachsenen, zwei ein Kind“*. Zu Unrecht: Inzwischen ist geklärt, dass das Bienengift das stärkste bekannte Insektengift ist, da es den größten Anteil an toxischen Stoffen besitzt. Der Stich einer Hornisse fühlt sich jedoch schmerzhafter an, da die Hornisse mit einem längeren Stachel zusticht und zudem im Gegensatz zur Biene den Stich überlebt.

Mit der Erforschung der Kommunikationsformen der Bienen trieb der schon erwähnte Karl von Frisch die Entmythifizierung der Biene weiter voran. Durch verschiedene Tanzformen – Rundtanz und Schwänzeltanz- geben die Bienen wichtige Informationen über die jeweilige Futterquelle an das Bienenvolk weiter. Liegt die Futterquelle in näherer Umgebung fliegen die Bienen den Rundtanz, handelt es sich um eine entfernte Quelle folgt der Schwänzeltanz. Für diese Erkenntnisse erhielt der Zoologe Karl von Frisch 1973 den Nobelpreis für Medizin und Physiologie.

Auch das aktuellste Thema der Bienenforschung greift die Ausstellung auf: das Bienensterben. Die Ursachen des mysteriösen massenhaften Phänomens sind noch unklar, die Bienenforschung geht aber davon aus, dass die Varroa-Milbe der Auslöser ist. Ein angebliches Zitat Albert Einsteins beschreibt das Szenario, wenn die

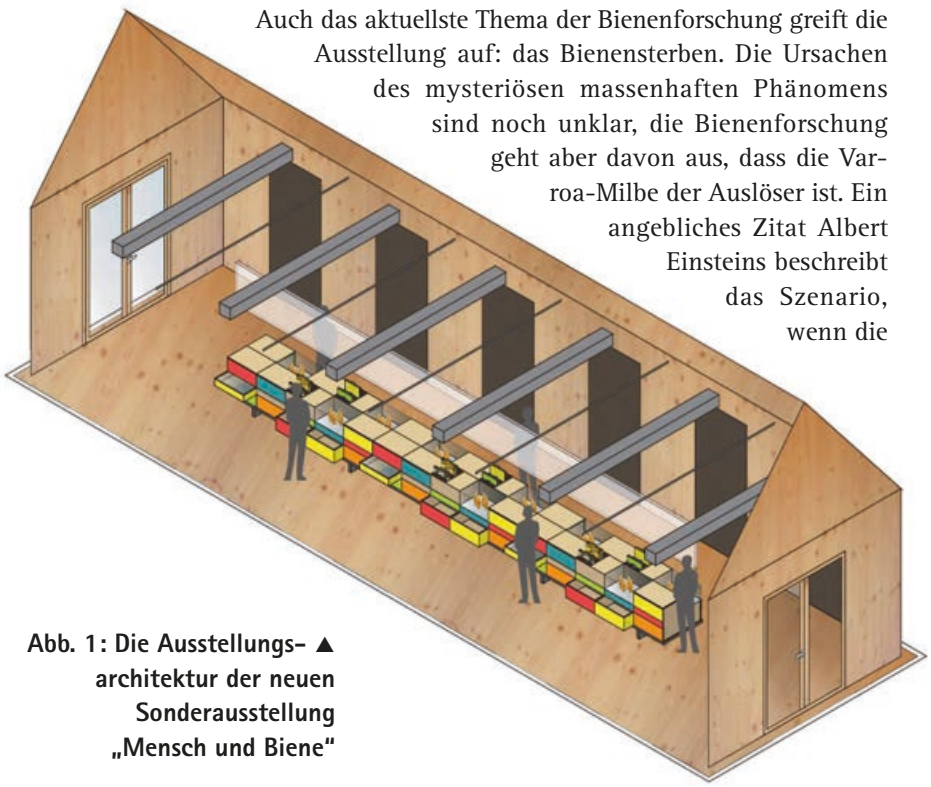


Abb. 1: Die Ausstellungsarchitektur der neuen Sonderausstellung „Mensch und Biene“ ▲

Bienen aussterben würden: *„Wenn die Bienen verschwinden, hat der Mensch noch vier Jahre zu leben“.*

Was führte zu dieser besonderen Stellung der Biene?

Ein Blick zurück zeigt, dass die Biene schon früh einer mythischen und symbolischen Stilisierung unterzogen wurde. Bis ins 19. Jahrhundert ging man von der Annahme aus, dass die Biene das einzige Geschöpf sei, welches direkt aus dem Paradies kam. Begründet wurde dies durch angebliche jungfräuliche Fortpflanzung der Biene. Die Jungfräulichkeit und die Keuschheit der Biene stellten für die mittelalterliche Bienenlehre – angesiedelt im Klosterwesen – den Inbegriff des vollkommenen Lebens dar und wurde gleichgesetzt mit der Jungfrau Maria.

Für die Kirchenväter Ambrosius von Mailand (339-397), Thomas von Cantimpré (1201-1272) und Bernhard von Clairvaux (1090-1153) wurde der Bienenstaat zum Sinnbild für das klösterliche und kirchliche Gemeinschaftsleben: Disziplin, Gehorsam und Arbeiten für das Gemeinwohl. Bereits in der römischen Antike bezeichnete der lateinische Dichter Virgil (70 v. Chr. - 19 v. Chr.) den Bienenstaat als Idealfall für den politischen Staat des Menschen. Denn, eine Gemeinsamkeit verbindet sowohl den Bienenstaat mit der klösterlichen Gemeinschaft als auch mit dem römischen Staat und der katholischen Kirche: die monarchistische Struktur.

Das stark stilisierte Bienenbild wird vor allem durch die katholische Kirchenlehre verbreitet. Nach der Auffassung des Bienenschutzpatrons Ambrosius von Mailand (339-397) erzeugt die Biene den Honig aus dem vom Himmel herabfallenden Tau und das Bienenwachs symbolisiert dadurch die göttliche Reinheit. Der Bienenkorb als Attribut Ambrosius von Mailand symbolisiert zudem die Gelehrsamkeit und Kraft der Worte des Heiligen.

Gleichfalls als Symbol für Fleiß, Ordnungsliebe und Arbeitseifer steht die Biene in der Heraldik. Drei Bienen schmücken das Wappen Papst Urban VIII. (1623-44), die stellvertretend für die Arbeit, Süße und Sparsamkeit des Pontifex stehen sollen. Urban VIII. kennzeichnete während seinem Pontifikat alle Publikationen und Bauten mit seinem Wappen.

400 Jahr später entwickelte Napoleon Bonaparte zur Festigung der fehlenden historischen Legitimation seines Kaiserreiches und des neuen Reichsadels des Ersten Französischen Kaiserreichs eine neue Heraldik, bei der die Biene eine zentrale Rolle spielte. So entstammen zum Einen die kleinen Bienen, mit denen die Außenseite des hermelingefütterten Wappenmantels

▲ **Abb. 2 Der Zoologe und Bienenforscher Karl von Frisch bei seiner Arbeit, 1964**

bestickt ist, der merowingischen Herrscherikonographie. Zum Anderen schuf er für viele Städte die Biene als Ehrenbezeichnung, die sich dann Städte erster Ordnung nennen durften und drei Bienen im Wappen führten, wie die Stadt Mainz.

Ebenfalls als Ehrenabzeichen verleiht der Deutsche Landfrauenband die Biene an seine Mitglieder. Zudem wurde die Biene früher als Markenzeichen der Landfrauenprodukte im Verband geführt.

Bis zur Einführung des Rohrzuckers im 16. Jahrhundert war der Honig das einzige Süßungsmittel, bis er durch die Zuckergewinnung aus den Zuckerrüben im 18. Jahrhundert zurückgedrängt wurde. Gleichzeitig herrschte ein großer Bedarf an Honig, da dieser jedem Stand zur Verfügung stand. Auf dem Heilig-Kreuz-Jahrmarkt in Ravensburg wurde seit 1318 der jährliche Wachs- und Honigzoll der Bürger abgerechnet. Zudem galt der Jahrmarkt als Spezialmarkt für Bienen, Met und

▲ **Abb. 3: Die Stuppacher Madonna (1514–1516) von Matthias Grünewald. Die Bienenkörbe im Hintergrund untermauern die Stellung Marias als Mutter der Kirche, da beide symbolisch für die Jungfräulichkeit und Keuschheit stehen.**

▲ **Abb. 4: Das Wappen Papst Urban VIII. mit den drei Bienen im Petersdom in Rom.**

Honig. Erwerben konnten die Ravensburger Bürger die Bienenprodukte nur direkt auf dem Markt, da der Zwischenhandel in Ravensburg verboten war, um den kostbaren Honig nicht zu verteuern.

Eine starke Konkurrenz zum Heilig-Kreuz-Jahrmarkt bildeten die Honigmärkte der freien Reichsstädte Isny, Lindau, Leutkirch und Wangen, da diese eine andere Wirtschaftsstrategie verfolgten: der Zwischenhandel. Durch diese Handelsstrategie konnte Honig aus dem Ravensburger Umland über die Zwischenhändler für einen höheren Preis auf den dortigen Märkten verkauft werden. Dies hatte zur Folge, dass auf dem Ravensburger Honigmarkt immer ein Mangel an Bienen und Honig herrschte.

Um den Mangel an Süßungsmittel zu überbrücken importierte die Große Ravensburger Handelsgesellschaft Rohrzucker, auf den die Patrizier und Apotheker zurückgreifen konnten. Zudem besaß die Handelsgesellschaft in Nürnberg ein Kontor, das für den Transport von dort aus die zusätzlichen Mengen an Wachs und Honig nach Ravensburg transportiert wurden.

Nicht nur als Süßungsmittel benötigte man Honig, sondern auch als medizinisches Produkt, da Honig wie damals und heute entzündungshemmend wirkt und Bakterien abtötet.

Mit Beginn der Reformation ging auch in Oberschwaben vor allem der Bedarf an Wachs stark zurück, so dass der Honig und Wachsmarkt 1663 in Ravensburg zum letzten Mal abgehalten wurde.

Mit der Aufklärung, Ende des 18. Jahrhunderts änderte sich das Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Die Biene wurde zum Tugendsymbol des Bürgertums das schließlich seinen Höhepunkt im Wilhelminismus erreichte: Regelmäßiges Arbeiten, Patriotismus, konstante Selbstkontrolle wurden durch die Hausväterliteratur und dem Militarismus an das Bürgertum weitergegeben.

Auch die bekannteste Biene der Welt findet in der Ausstellung ihren Platz: die Biene Maja von Walter Bonsels. 1912 veröffentlichte Bonsels das erste Bienen-Buch „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“, welches er 1925 zusammen mit Wolfram Junghans mit lebendigen Insekten für das Kino verfilmte. Das heutige Aussehen der Biene Maja entstand erst 1975 durch die deutsch-japanische Zeichentrickserie „Die Biene Maja“ zu der Karel Gott die Titelmelodie einsang.

Abgerundet wird die Sonderausstellung mit der Eröffnung des über 100 Jahre alten Bienenhauses aus Neuravensburg/Schwarzenbach, das weitgehend originalgetreu eingerichtet und für den Museumsbesucher zugänglich sein wird. ■

LITERATUR

- Becker, Siegfried: Der Bienenvater. Zur kulturellen Stilisierung der Imkerei in der Industriegesellschaft, in: Ders./ Bimmer, Andreas C. (Hrsg.):Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung Bd.27). Marburg 1991, S. 163-194.
- Falk, Beate: Marktplätze und Markthäuser in reichsstädtischer Zeit. In: Schmauder, Andreas (Hrsg.): Die Zeit der Händler. 850 Jahre Markt in Ravensburg. Konstanz 2002, S. 55 –118
- Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck (Hg): Bienen. Honig und Wachs. Begleitheft zur Ausstellung vom 6. Mai – 28. Oktober 1990 (= Kleine Schriften 3). Tuttlingen 1990.

BILDMATERIAL

- Abb. 1: Fotoarchiv Bauernhaus-Museum Wolfegg
- Abb. 2,3,4: Privatbesitz

IMPRESSUM
Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e. V.

FÖRDERGEMEINSCHAFT
Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.

WOLFEGGER BLÄTTER
Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Ravensburg, Eigenbetrieb Kultur. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.
TEXT UND BILD: Für den Inhalt des Artikels und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.
DESIGN: Schwarzer Kolibri, Mirja Zimmermann, 0176 22141773, www.schwarzer-kolibri.de
DRUCK: flyeralarm GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

JAHRESBEITRAG
Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 15 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 30 Euro.
BANKVERBINDUNG: Kreissparkasse Ravensburg • IBAN: DE52 6505 0110 0062 3694 66
BIC: SOLADES1RVB

KONTAKT
1. VORSITZENDER:
Eberhard Lachenmayer
Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 51 24
eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER:
Franz Füßinger
Hohgreut 3, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 54 01
franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:
Marlene Bräutigam
Haslacher Straße 9, 88279 Amtzell
Tel.: 07520 / 53 77
Fax.: 07520 / 92 32 54
marlene.braeutigam@gmx.de

KASSE:
Julia Schön
Vogter Straße 56, 88267 Vogt – Grund
Tel.: 07527 / 52 11
julia@schoen-gebaeudetechnik.de

BEIRÄTE:
Karlheinz Buchmüller
Bergstraße 46, 88267 Vogt
Tel.: 07529 / 12 36
kabuvogt@t-online.de

Heinrich Jäger
Gaishaus 1, 88364 Wolfegg
Tel. 07527 / 23 44
heinrich.jaeger@swepartverktyg.se

Hans-Jürgen Klose
Berg 25, 88430 Rot an der Rot
Tel.: 08395 / 32 89
hans-juergen.klose@t-online.de

Bernd Auerbach
Tannerstraße 31, 88267 Vogt
Tel.: 07529 / 91 22 41
bernd_auerbach@me.com

Mirja Zimmermann

Seit 2004 freie Grafik Designerin für das Bauernhaus-Museum

Seit zehn Jahren gestalte ich mit Begeisterung die Wolfegger Blätter für den Förderverein des Bauernhaus-Museums. In Vogt aufgewachsen ist mir das Bauernhaus-Museum seit meiner Kindheit vertraut und ich verbinde viele schöne Erinnerungen mit diesem Ort. Nach meinem Studium zur Mediadesigerin entwarf ich die erste Ausgabe der Wolfegger Blätter im Jahr 2004. Von der Idee über die Gestaltung der Zeitschrift bis zur Reinzeichnung und Druckabwicklung betreue ich das Heft seitdem engagiert und mit Freude. Zunächst arbeitete ich drei Jahre lang in Berlin in einem Verlags- und Medienhaus bis es mich zurück in den Süden zog, wo ich in einer PR-Agentur in Karlsruhe anfing. Mit zehn Jahren Berufserfahrung machte ich mich schließlich unter dem Namen „Schwarzer Kolibri" selbstständig und freue mich über alle neuen, kreativen Projekte.

Seit letztem Jahr wird nicht nur der Umschlag der Wolfegger Blätter, sondern die gesamte Ausgabe in Farbe gedruckt. Diese neue Freiheit in der Gestaltung hat mir die Gelegenheit gegeben, in Zusammenarbeit mit dem Förderverein das Design zu verbessern und auf den neusten Stand zu bringen. Ich freue mich Ihnen die Wolfegger Blätter in zeitgemäßem, frischem Design präsentieren zu dürfen.

www.schwarzer-kolibri.de

2004

2004

2005

2006

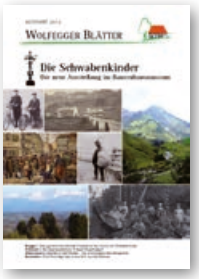
2007

2008

2009

2010

2011



2012 Sonderheft

2013

2014

2014 Sonderheft

Alle Ausgaben finden Sie auf der Webseite www.bauernhausmuseum-wolfegg.de/museum/foerderverein/Wolfegger%20Blätter.htm

Andrea Eiden

Seit 2015 Pächterin des Lädeles im Bauernhaus-Museum

Zumindest gefühlt habe ich meine halbe Kindheit im Bauernhaus-Museum Wolfegg verbracht. Das lag daran, dass meine Mutter Mitte der achtziger Jahre Pächterin des Fischerhauses war. Ich habe die Museumshühner gefüttert, habe darauf gewartet, dass der Pfau ein Rad schlug und wieder einmal eine seiner Federn verlor und abends durfte ich die Schließrunde durch die Häuser mitmachen. Als Wolfegger Grundschulkind nahm ich an den ersten museumspädagogischen Projekten teil. Damals verfolgten wir ein halbes Schuljahr lang den Anbau und die Verarbeitung des Flachses. Wir säten den Flachs, jäteten Unkraut, ernteten ihn und verarbeiteten die Flachsfasern.

Nach einem Auslandsaufenthalt und einem Studium der Kulturwissenschaften zog ich mit meinem Mann und unserem ältesten Sohn 2005 zurück nach Oberschwaben. Nach einem Praktikum im Bauernhaus-Museum arbeitete ich dort als Führerin, bis wir 2009 aus beruflichen Gründen nach Görlitz gingen. Seit 2013 wohnen wir wieder in Eintürnenberg. Aus den Augen verloren haben wir das Bauernhaus-Museum aber nie, wir hatten auch in den Görlitzer Jahren immer eine Jahreskarte und unsere mittlerweile drei Söhne kennen das Museum so gut wie ich damals.

Es ist für mich also etwas ganz besonderes, wenn ich ab der Saison 2015 das Lädele im Bauernhaus-Museum weiterführen darf. Für mich ist es ein Herzstück des Museums. Im Museumsdorf auf dem alten Geländeteil ist es das einzige Gebäude, wo durchgehend jemand anzutreffen ist, der Besucher willkommen heißt und von der Arbeit des Museums zu berichten weiß. Als Nebeneingang des Museums ist das Lädele zugleich eine wichtige Verbindung zum Ort Wolfegg.

Ich möchte hier auch zukünftig ausgewählte Produkte anbieten, die zwar nicht mit Museumsexponaten zu verwechseln sind, die aber dennoch den Besuch im Museum unvergesslich machen und für den einen oder anderen sogar ein Anlass zum Wiederkommen sein sollen. Die Mischung aus nützlichen und dekorativen Dingen, die die bisherigen Pächterinnen so liebevoll ausgesucht haben, die vielen Gegenstände, die Besucher in die eigene Kindheit zurückversetzen – das möchte ich gerne beibehalten. Man wird im Lädele auch weiterhin schöne Grußkarten, Bücher und Papier finden, Spielzeug wie zu Großmutters Zeiten aus Blech und Holz, Wolle, dazu Bunzlauer Keramik und viele Anregungen für Haus und Garten.

Ein neuer Schwerpunkt wird selbst genähte und gestrickte Kinderkleidung sein. Die meisten dieser Dinge werden Unikate oder Kleinstserien sein. Gerne fertige ich Kindersachen auch auf Bestellung an. Das Stricken habe ich übrigens auch im Bauernhaus-Museum gelernt, auf der Eckbank im Fischerhaus. Ich war so fasziniert von dem Nadelgeklapper der Dame, die an der Museumskasse im Lädlele saß und Socken strickte, dass ich das unbedingt auch können wollte. Diese Leidenschaft ist mir bis heute geblieben.

„Es ist Krieg!“

Dörfliches Alltagsleben im ländlichen Oberschwaben während des Ersten Weltkriegs am Beispiel der Gemeinde Wolfegg im Oberamt Waldsee

▲ **Abb. 1: Mobilmachungsbüchlein**

▲ **Abb. 2: Mobilmachungstelegramm an die Gemeinde Wolfegg vom 01. August 1914**

TEXT | STEFAN ZIMMERMANN

Das Bauernhaus-Museum Wolfegg hat sich bereits im „Gedenkjahr“ 2014 in einer groß angelegten Sonderausstellung im Gebäude „Hof Reisch“ mit den Jahren des Ersten Weltkriegs unter einem regionalgeschichtlichen Fokus auseinandergesetzt. Was waren die Auswirkungen der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ auf die Menschen und den dörflichen Alltag in der Region. Der folgende Beitrag ist aus weiterführenden Recherchen zur Situation in der Gemeinde Wolfegg entstanden. Aufgrund des großen Besucherzuspruchs wird die Sonderausstellung „14/18 Erinnerung an einen Weltkrieg“ auch in der Museumssaison 2015 noch gezeigt.

Vor 1914 – Vorbereitungen für den Krieg auch auf dem Land

„Unruhen und Kriegsgefahr schon erfordern von dem verantwortlichen Leiter einer Gemeinde Mut und Entschlossenheit, Ruhe und Besonnenheit, Diensteifer und Pflichttreue. Mit dem Eintritt der Mobilmachung aber erwächst dem Ortsvorsteher [...] auf dem Lande eine so plötzlich und andauernde Fülle neuer Aufgaben, daß er nur dann seinem Posten gewachsen ist, wenn er schon im Frieden sich mit diesen Aufgaben genau vertraut gemacht hat.“ [1]

Solche mahnenden Worte richtete das 1905 herausgegebene „Mobilmachungsbüchlein für den Ortsvorsteher“ an alle Schultheißen im Königreich Württemberg. Was sich Josef Kattein, seit dem Jahr 1911 Ortsvorsteher der Gemeinde Wolfegg im Oberamt Waldsee bei der Lektüre dieses Leitfadens und der darin formulierten Anforderungen an seinen Berufsstand dachte, ob er den Eintritt der Situation, die dort beschworen wurde für realistisch erachtete, darüber können wir nur spekulieren: *„[...] seine Sache ist es auch, die Bevölkerung über die ihr obliegenden Pflichten aufzuklären, ihr mit Rat und Tat beizustehen und dahin zu wirken, daß um des Vaterlands Willen alle, auch die schwersten Anforderungen, die das militärische Interesse erheischt, willig und freudig ertragen werden.“* [2]

Die Gemeindeverwaltungen waren tatsächlich bereits in Friedenszeiten durch eine Vielzahl von Aufgaben in die militärischen Organisationsstrukturen eingebunden. Sie waren

zuständig für das Führen der Stammrollen, die Beorderung der Wehrpflichtigen, die Ermittlung der Ausgebliebenen sowie dann im Kriegsfalle auch für die Aushebung von Pferden und Fahrzeugen. Immer wieder wurden die Ortsvorsteher in den Jahren vor 1914 aufgefordert und angemahnt diesem Bereich ihrer Arbeit regelmäßig und mit größter Sorgfalt nachzukommen.

August 1914 – der Krieg kommt aufs Dorf

Am 1. August 1914 schließlich war der „Tag X“ gekommen. Um 18:30 Uhr Ortszeit kam aus dem Telegrafengerät im Wolfegger Rathaus ein Telegramm des Kriegsministeriums in Stuttgart. Unmissverständlich hieß es dort in drei knappen Sätzen: *„Mobilmachung befohlen. Erster Mobilmachungstag ist der zweite August 1914. Dieser Befehl ist sofort ortsüblich bekanntzumachen.“* [3] Nur neunzig Minuten nach Bekanntgabe der Kriegserklärung in der Reichshauptstadt Berlin war der Krieg in der oberschwäbischen Provinz angekommen.

Der Schultheiß der Gemeinde Blitzenreute oberhalb des Schussentals nahe Weingarten berichtete in seiner Ortschronik in drastischen Worten, was dort die drei dürren Sätze des Telegramms auslösten: *„Eine Schrecksekunde brachte uns der Monat August, nämlich den Krieg. Am 2. August 1914 war der erste Mobilmachungstag [...] Auch hier in Blitzenreute gab es ein wildes Hin- und Herrennen, ein Zusammenlaufen, ein Fragen, ein Jammern, und niemand wußte sicher Auskunft zu geben. Deutschland macht mobil! [...] Schnell wurden Reserven, Landwehr- und Landsturmleute einberufen. [...] Viele wurden telegraphisch einberufen. Leute der Reserve wurden vom Feld weg geholt und mußten am gleichen Tag sich bei ihrem Truppenteil stellen. [...] Aber nicht nur die Leute mussten fort, sondern sofort begann auch die Aushebung der Pferde, Wagen und Pferdegeschirre, was alles im Krieg verwendet wurde [...] Großer Jammer gar überall [...].“* [4]

Diese Zeilen, einer der wenigen Zeitzeugenberichte, wie der Kriegsausbruch den dörflichen Alltag Oberschwabens traf, gibt durchaus realistisch die damalige Stimmung wieder – von Kriegsbegeisterung war auf dem Land nichts zu spüren. Viele Fotos, die im Sommer 1914 in Deutschland entstanden sind, wirken so, als sei der Ausbruch des Krieges eine einzige patriotische Jubelfeier gewesen: Gruppen junger Männer ziehen jubelnd durch die Straßen und schwenken ihre Hüte, lächelnde Soldaten nehmen Blumen von Frauen entgegen oder winken übermütig aus Eisenbahnwaggons. Diese Vorstellung war über Jahrzehnte hinweg im kollektiven Geschichtsbewusstein der Deutschen tief verankert. In jüngerer Zeit wurde sie durch eine Reihe wegweisender Forschungen berichtigt.

Tatsächlich gingen in den Großstädten in diesen Tagen zahllose Menschen auf die Straße – der Grund hierfür war jedoch meist ein Informationsbedürfnis. Die Massen auf den Straßen waren in erster Linie neugierig, erregt, angespannt – und nicht begeistert. Diese Bedürfnisse trieben sicherlich auch Menschen in den Dörfern auf die Straßen, dort waren am ehesten Neuigkeiten zu erfahren. Spektakuläre Ausbrüche spontaner Kriegsbegeisterung gab es durchaus – nur beschränkten sich diese auf Studenten, Angestellte, das Bildungsbürgertum. Die Reaktionen der Bevölkerungsmehrheit auf den drohenden Krieg sah anders aus. Bei der städtischen Arbeiterschaft und besonders bei der ländlichen und bäuerlichen Bevölkerung herrschte kein patriotischer Überschwang, vielmehr Angst, Verzweiflung, ja Panik, Wer sollte die Familien ernähren, wenn die die wichtigsten Arbeitskräfte und Verdiener in den Krieg ziehen mussten, wer die Ernte einfahren, sich um das Vieh kümmern? Begeistert vom Krieg war also nur eine kleine, aber öffentlich wirksame Bevölkerungsgruppe.

Dennoch liefen auch in den Gemeinden der oberschwäbischen Oberämter nun sämtliche in den Mobilmachungsplänen bis ins Detail festgelegten Maßnahmen rasch und weitgehend reibungslos an. Die bereits vorab bestimmten Boten machten sich auf den Weg die Nachricht vom Kriegsausbruch und der Mobilmachung zu verbreiten. So findet sich im Ortsarchiv Wolfegg eine Bestellung des Landarbeiters Alexander Diebold zum Boten mit der Zuständigkeit, den Mobilmachungsbefehl im Ortsteil Alttann zu verbreiten.[5] Diebold wurden auch Plakate übergeben, die von ihm an ebenfalls vorher festgelegten Stellen anzubringen waren.

▼ Abb. 4: Propagandapostkarte „Ein deutsches Mädchen sorgt für Brot“

Kriegsbeginn – Männer, Pferde und Wagen verlassen die Dörfer

Mit Weingarten lag ein Garnisonsstandort des württembergischen Heeres auch in Oberschwaben. Kommandostellen des Heeres gab es zudem in Biberach, Ehingen, Leutkirch, Ravensburg und Saulgau. Die Wehrpflichtigen der Region fanden sich ab dem 2. August v.a. in Ravensburg ein, um von dort weiter transportiert zu werden. Mitte August befanden sich 100.000 Württemberger in den deutschen Aufmarschgebieten im Westen, weitere 40.000 befanden sich in den militärischen Heimatbehörden. *„So Gott will, kann ich Euch dann alles mündlich erzählen. Wir hoffen auf eine baldige Entscheidung“* [6], schrieb der Landwirt und Schreiner Anton Romer aus Wolfegg am 16. August 1914 von der französischen Front an seine Eltern. Wie Romer gingen nahezu alle Zeitgenossen von einem kurzen Krieg und einer raschen Entscheidung aus. Allgemein war die Überzeugung verbreitet, man sei *„Weihnachten wieder zuhause“*.

Zeitgleich mit der Mobilmachung der wehrpflichtigen Männer begann in den Dörfern auch die Aushebung von Pferden und Wagen. Diese Maßnahme traf die Bevölkerung v.a. während der Erntezeit sehr hart. Auch hier waren bereits während der Friedenszeit etliche Vorkehrungen für einen möglichst reibungslosen Ablauf im Kriegsfall getroffen worden. Jeder Oberamtsbezirk entsprach innerhalb der militärischen Organisationsstruktur einem Aushebungsbezirk für Pferde und Wagen. Jährlich wurden Vormusterungen des Pferdebestands durch das Militär durchgeführt. Dazu mussten die Bauern ihre Tiere auf die Bleiche nach Waldsee bringen. Die Pferde wurden in die Klassen Reitpferde, Zugpferde und schwere Zugpferde eingeteilt. Die Tiere in diesen Klassen wurden dann je nach Zustand und Leistungsfähigkeit nochmals einer ersten oder zweiten Kategorie zugeordnet.

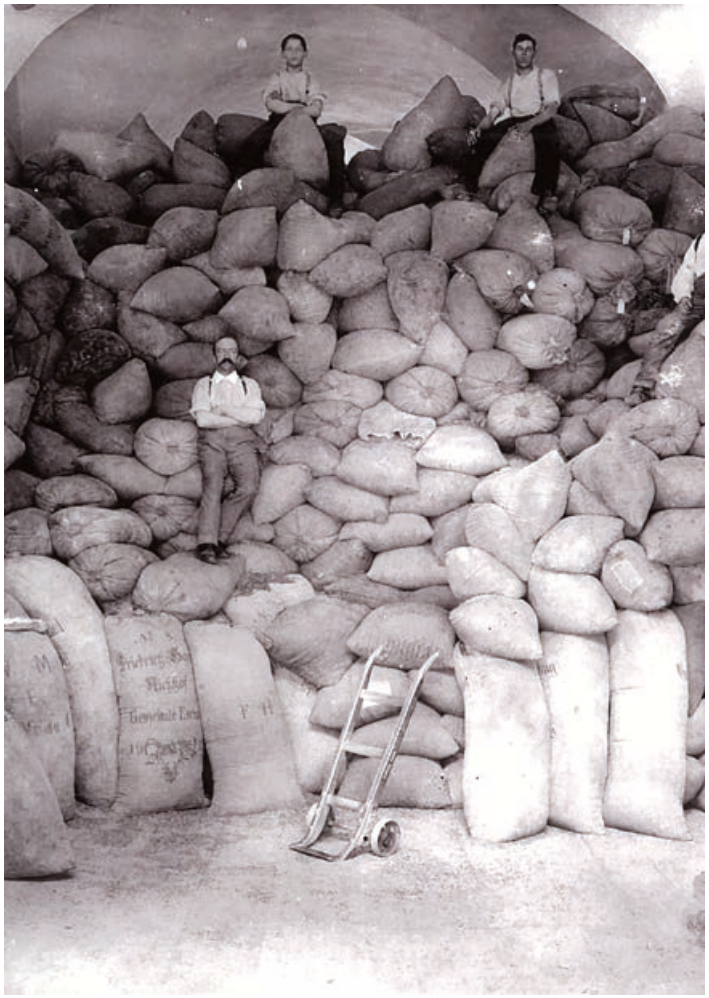
Aus einem Schreiben des Ortsvorstehers von Wolfegg vom 13. Februar 1917 an die Militärbehörden erfährt man sowohl über die zahlenmäßige Dimension der Requirierung von Pferden als auch über deren Folgen für die Bauern: *„Hier waren bei Kriegsausbruch etwa 165 kriegsbrauchbare Pferde vorhanden, von denen 100 Stück sofort abgenommen wurden [...]. Es blieben also hauptsächlich noch die Zugpferde II. Was nun aber aus diesen in den 30 Monaten Kriegszeit bei der strengen Arbeit geworden ist, lässt sich leicht vorstellen.“* [7]

Insgesamt wurden während der Jahre 1914 bis 1918 etwa 1 Million Pferde vom Militär beschlagnahmt. Mit scharfen

▼ **Abb. 3: Abfahrt der Truppen vom Ravensburger Bahnhof in den ersten Augusttagen 1914**

Worten prangert Ortsvorsteher Kattein die Konsequenzen für die Landwirtschaft an: *„[...] so dürfte es doch den höheren Behörden nicht entgangen sein mit welch minderwertigen Pferden unserer Landwirte gegenwärtig ihre Felder bestellen. [...] Im Übrigen werden die wenigen noch vorhandenen guten Pferde, die auch den Dienst tun müssen, der früher auf mehrere verteilt war, während des Krieges bei dieser strengen Arbeit ungewöhnlich rasch verbraucht, oftmals förmlich zusammengeschunden, denn was die Landwirtschaft in diesem Krieg leistet, ist nur möglich, wenn die Kräfte von Mensch und Tiere aufs äußerste angespannt werden.“* [8]

Die fehlenden Zugtiere wurden von den Bauern in ihrer Not oftmals durch Milchkühe ersetzt, was sich in Kombination mit dem zunehmenden Futtermangel selbstverständlich katastrophal auf die Milchleistung der Tiere auswirkte. So sank die durchschnittliche tägliche Milchmenge einer Kuh von etwa 10 Litern im Jahr 1914 bis auf 7 Liter im Jahr 1917. Auch Fahrzeuge, v.a. Leiterwagen und die wenigen im ländlichen Bereich eingesetzten Lastkraftwagen wurde für militärische Zwecke eingezogen. So wurde das Schultheißenamt in Wolfegg bereits am 1. August beauftragt, dem Sägewerksbesitzer Peter einen Gestellungsbefehl für seinen Lastkraftwagen auszuhändigen und *„dafür zu sorgen, daß der Wagen zu der bestimmten Zeit durch den Friedensführer an den Aushebungsort verbracht wird“* [9]. Am 6. August konnte das Schultheißenamt Vollzug melden – Peter hatte den Wagen ordnungsgemäß in Esslingen abgeliefert. Für die Fahrt dorthin war er mit einem besonderen Fahrtausweis ausgestattet worden, da zu den zahlreichen Sicherungsmaßnahmen in Oberschwaben unmittelbar nach Kriegsausbruch auch die Sperrung der Staatsstraße Ulm-Friedrichshafen für den zivilen Automobilverkehr gehörte.



▲ **Abb. 5: Getreidelager in Ravensburg, vermutlich 1915**

Zwischen Flugwachen und Einquartierungen – Kriegsalltag auf dem Dorf

Neben der Sperrung vieler Straßen wurden auch im ländlichen Bereich zahlreiche strategisch wichtige Infrastruktureinrichtungen wie Brücken und besonders Bahnhöfe unter Bewachung gestellt. Auch Flugwachen, die das Herannahen feindlicher Flieger, Ballons oder Landungen jeder Art von Luftfahrzeugen melden sollten, wurden in den Dörfern bereits in den ersten Kriegstagen aufgestellt. Besonders in den ersten Kriegsmonaten spricht aus den zahlreichen Telegrammen, die in den Schultheißenämtern eingingen, ein Aktionismus der übergeordneten Behörden, der teils hysterisch anmutende Züge annahm. Immer wieder wurde vor terroristischen Aktivitäten feindlicher Spione, z.B. Anschlägen auf die Gemeindewasserversorgungen, gewarnt und die Gemeindebehörden von höherer Stelle zu erhöhter Wachsamkeit aufgerufen. Auch wenn sich eine fremde Taube – möglicherweise mit einer feindlichen Depesche beringt – in einen bäuerlichen Taubenschlag verirrte, war dies umgehend zu melden.

In einem Telegramm an das Königliche Oberamt in Waldsee vom 3. August 1914 wurde *„die schärfste Überwachung der Telephon-und Telegraphenlinien durch Polizeidiener, Feldschützen, Waldschützen, Straßenwärter [...] staatliche Forstwarte und Freiwillige“* [10] eingefordert. Als letzter Punkt wird in demselben Telegramm gefordert: *„Der Spionage verdächtige Russen und Franzosen sind sofort festzunehmen und einzuliefern, ebenso alle übrigen Russen und Franzosen“* [11]

Besonders den für den Transport des Nachschubs an Truppen und Material entscheidenden Bahnlinien galt die Aufmerksamkeit der Militärbehörden. Wahrscheinlich befürchtete man in dünn besiedelten, ländlichen Regionen am ehesten feindliche Sabotageakte. *„Ich habe Veranlassung das Kgl. Oberamt dringend zu ersuchen, mit allen Mitteln sofort darauf hinzuwirken, daß die [...] Gemeinden unter keinen Umständen den ihnen zugewiesenen verstärkten Bahnschutz vernachlässigen, sondern im Gegenteil in verstärkten Maße ausführen“* [12] wendete sich der Stabsoffizier des Streckengebiets VI, Oberstleutnant Levering am 29. August 1914 an die Gemeinden. Desweitern forderte der Oberstleutnant keine *„unreifen*

Männer, sowie zu alte Männer“ für diesen wichtigen Dienst heranzuziehen.

Obwohl Oberschwaben während des Kriegs nie zum Kampfgebiet wurden, brachten bereits die ersten Kriegswochen eine Erscheinung mit sich, die die Landbevölkerung in sämtlichen vorhergegangenen Konflikten ebenfalls erdulden musste: die Einquartierung von Truppen. Diese war stets auch mit der Versorgung von Mensch und Tier verbunden. So wurde das Schultheissenamt in Wolfegg im August 1914 vom Ersatzbataillon des Reg. 124 in Weingarten per Telegramm informiert, daß am nächsten Tag 4 Unteroffiziere und 46 Mann mit 88 Pferden in Wolfegg eintreffen werden. Für Soldaten und Pferde sei für einen Tag Quartier zu stellen. Auch das Futter, das die Gemeinde für die Versorgung der Pferde zur Verfügung zu stellen hatte, wurde vorab genau angefordert: 528 kg Hafer, 308 kg Heu, 132 kg. Stroh. [13] Es kam v.a. zu Beginn des Krieges auch immer wieder zu länger andauernden Einquartierungen von Truppen. So wurde dem Schultheißenamt Wolfegg am 14. Oktober 1914 ebenfalls per Telegramm vom Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 124 in Weingarten ein Gefechtsschießen im nahen Hintermoos angekündigt, das bis zum 24. Oktober dauern sollte und die Gemeinde vier Mann des Absperrkommandos zu beherbergen hatte. [14]

Die Landwirtschaft als Teil der Kriegswirtschaft

Mit Kriegsausbruch begannen die Proviantämter des Heeres auch damit, für die Versorgung der Truppen bei den Bauern Getreide aufzukaufen. Im Oktober 1914 begann auch das Proviantamt in Weingarten mit dem Ankauf von Getreide und bat die Gemeinden in den Oberämtern um Aushang der entsprechenden Informationen. „*Der Ankauf von neuem Kernen, Weizen, Roggen, Hafer und Stroh ist wieder aufgenommen worden und wird bis zur Füllung der Magazine ununterbrochen fortgesetzt. [...] auch die kleinsten Mengen werden angenommen*“ [15] heißt es in dem Schreiben. Im Glauben an einen kurzen, erfolgreichen Krieg war nahezu keine Vorratshaltung für einen länger andauernden Konflikt betrieben worden.

Erst als zum Jahresende 1914 der Bewegungskrieg v.a. an der Westfront vollkommen zum Erliegen kam und in den Stellungskrieg überging, begannen verschiedene zivile und militärische Behörden damit, die Bestände an Mehl und Getreide zu erfassen. So wurden zum Stichtag 01. Dezember 1914 auch auf allen Höfen der Gemeinde Wolfegg die Vorräte an Getreide (Weizen, Dinkel, Roggen, Hafer, Gerste und Mischfrucht) sowie an Mehl (Weizen, Dinkel, Roggen) erfasst. Diese Maßnahme ergab für alle Höfe in den Ortsteilen Wolfegg, Rötenbach, Alttann und Molpertshaus eine Gesamtmenge von 3.030 Zentner Weizen und Dinkel, 766 Zentner Roggen 123 Zentner Mischfrucht, 3.692 Zentner Hafer und 1.914 Zentner Gerste. Dazu kamen 182 Zentner Weizen-und Dinkelmehl, 127 Zentner Roggenmehl und 70 Zentner anderes Mehl. [16]

Viele Bauern gaben bei dieser Erfassung ihre eingelagerten Mengen deutlich niedriger an als sie tatsächlich waren. Man befürchtete bereits erste Beschlagnahmungen. Flächendeckende Kontrollen oder Repressionen wegen dieser falschen Angaben waren bei den oftmals chaotisch und unkoordiniert ablaufenden Maßnahmen der Behörden kaum zu befürchten. Der Erste Weltkrieg war der erste Krieg, bei dem von staatlicher Seite versucht wurde, mit gezielter Propaganda auf die landwirtschaftlichen Erzeuger einzuwirken. Unter Schlagworten wie „Bauern helft uns siegen!“ wurde ab 1915 die Wichtigkeit des Agrarsektors für die Kriegswirtschaft betont.

Mangelwirtschaft

Bereits im Herbst 1914 sorgte die britische Seeblockade für eine nahezu vollständige Unterbrechung wichtiger Importe. Auch die Einfuhr zahlreicher Lebensmittel wurde unterbrochen, was nicht zuletzt auf die Landwirtschaft erhebliche Folgen hatte. Die Produktionsmenge von Brot sank mangels Getreide bis 1917 um 42,8%. Bald wurden auch Fleisch und Milch knapp, da die ausländischen Futtermittelzufuhren ebenfalls unterbrochen waren. Verantwortlich für den Produktivitätsrückgang in der Landwirtschaft waren neben dem Verlust der Zugtiere auch die immer schlechteren Wartungs- und Ersatzmöglichkeiten von Landmaschinen sowie der schnell steigende Mangel an Düngemittel. Aufgrund des aus dem Ausland nicht mehr zu beziehenden Stickstoffs sank die Verwendung künstlicher Düngemittel um 40%, die von tierischem Dünger um 50%. So sank die Kartoffelproduktion von 52 Mio. Tonnen (1913) auf 29 Mio. Tonnen (1918), und der Getreideertrag fiel von 27 Mio. Tonnen (1914) auf 17 Mio. Tonnen (1918). Das Ausbleiben von Kautschuk-Importen für die Produktion von Gummi hatte zur Folge, daß auch landwirtschaftliche Fahrzeuge zunehmend nur eine reine Metallbereifung hatten.

▲ Abb. 6: Hinweisschild auf eine Annahmestelle von Eicheln und Kastanien, die gesammelt wurden und als Ersatzstoffe verwendet wurden um Brotgetreide zu strecken

▲ Abb. 7: Postkarte, die sich satirisch mit den v.a. in den letzten Kriegsjahren immer häufiger werdenden „Hamsterfahrten" der Stadtbevölkerung auf das Land zum Eintauschen von Nahrungsmitteln auseinandersetzt.

Da die Versorgung der Armee Vorrang hatte, waren vor allem die Städte Deutschlands bald von dem Mangel erfasst. Schlechte Ernten aufgrund der harten Winter der Kriegsjahre verschlimmerten die Lage noch. Die städtischen Märkte wurden seit 1914 von Landwirten kaum oder überhaupt nicht mehr beliefert. Landwirte versuchten zunehmend, ihre Ware auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen, wo sie aufgrund der Ende 1914 bzw. 1915 eingeführten Höchstpreise höhere Gewinne erzielten. Seit Januar 1915 wurden Vorräte an Brotgetreide und Mehl durch Kommunalverbände beschlagnahmt. Im März 1916 folgte die Pflichtquoten für Rinder, im Dezember die Milchlieferpflicht.

Die massiven Eingriffe aufgrund der Maßnahmen der Zwangswirtschaft hatten auch unmittelbare Folgen für den Rückhalt der staatlichen Instanzen in der ländlichen Bevölkerung. Ihre Akzeptanz sank rapide, der Protest agrarischer Interessenvertretungen intensivierte sich zunehmend. Dennoch wurde Brotgetreide weiter beschlagnahmt und Hausschlachtungen durften seit 1916 nur noch mit Genehmigung des Kommunalverbandes durchgeführt werden. Um die Getreidevorräte zu strecken, wurde Mehl aus Kastanien, Eicheln und v.a. Kartoffeln dem Brotteig zugesetzt. Die Beimischung von Ersatzstoffen oder die Verwendung von Ersatzprodukten weitete sich im Laufe des Krieges immer weiter aus. Bei Kriegsende gab es mehrere tausend registrierte Ersatzprodukte.

In den ländlichen Regionen blieb die Nahrungsmittelversorgung aufgrund des hohen Selbstversorgungsgrads über die gesamte Kriegsdauer insgesamt jedoch deutlich besser als in den Städten – Hunger litten die Menschen in den Dörfern Oberschwabens auch während des sogenannten „Steckrübenwinters" 1916/1917 als die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung in einigen Großstädten stellenweise zusammenbrach, nicht. Während des Ersten Weltkriegs starben in Deutschland rund 750.000 Menschen an Unterernährung und deren Folgen. Die unterschiedliche Ernährungssituation im ländlichen und städtischen Bereich v.a. in den letzten Kriegsjahren beförderte die Kluft und die Gegensätze zwischen Stadt und Land zunehmend, das Misstrauen zwischen Stadt-und Landbevölkerung wurde größer. [17] Schwarzhandel spielte im Ersten Weltkrieg nur eine untergeordnete Rolle, wichtiger wurden hingegen zusehends „Hamsterfahrten" der Stadtbevölkerung aufs Land, welche die immanenten Spannungen oftmals noch verstärkten.

Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft

Besonders in den ersten Kriegsjahren konnten an der Front stehende Landwirte und Landarbeiter eine besondere Beurlaubung für die Zeit der Aussaat oder der Ernte beantragen. So richtete die Gemeinde Wolfegg eine entsprechende Anfrage bezüglich der Beurlaubung von Soldaten während der Aussaat im Frühjahr 1915 an das Stellv. Generalkommando des 13. Württembergischen Armeekorps und erhielt von dort am 08. April: *„Auf Ihre Anfrage wird erwidert, daß grundsätzlich nur garnisonsdienstfähige Leute über die Saatzeit beurlaubt werden. Bei felddienstfähigen im Lande stehenden Mannschaften ist eine Beurlaubung nur in ganz dringenden Fällen zulässig. Eine Beurlaubung der im Felde befindlichen Leute ist nicht vorgesehen [...]."* [18]

Diese Urlaubsgesuche erwiesen sich als Glücksfall für einige Soldaten, wie Johann Baptist Mack aus Haidgau bei Bad Waldsee, der bereits vor dem Krieg in eine moderne Dreschmaschine investierte und eine eigene Lohndrusch betrieben hatte. Er wurde während des Krieges immer wieder für die Erntezeit freigestellt und erlebte auch das Kriegsende 1918 auf dem heimatlichen Hof. Mit zunehmender Dauer des Krieges wurden die Urlaubsgesuche jedoch immer seltener bewilligt. Wie sehr die eingezogenen Bauern ihr Fehlen auf dem heimatlichen Hof v.a. während der Ernte besorgte und quälte wird aus einer Vielzahl von Feldpostbriefen und –karten sehr deutlich. Besonders auffällig bei Feldpostbriefen selbständiger Landwirte und Bauernsöhnen sind die wiederholt gestellten Fragen nach der Situation auf dem heimatlichen Hof. [19]

Von den Schrecken des Krieges hingegen erfährt man in der Feldpost verhältnismäßig

wenig, vielmehr folgen sie Stereotypen, die sich immer wieder finden. Fraglich ist daher, inwiefern die Soldaten den in der Heimat verbliebenen Angehörigen vom tatsächlichen Frontgeschehen anvertrauten. Das Fehlen der männlichen Arbeitskräfte mussten in erster Linie die Frauen ausgleichen, auf deren Schultern nun oftmals die alleinige Verantwortung für den wirtschaftlichen Fortbestand des Hofes lastete. Im benachbarten Königreich Bayern wurden 1916 vermutlich etwa 44% aller landwirtschaftlichen Betriebe von einer Frau geführt. [20] Etwa die Hälfte aller verbleibenden Männer war unter 16 bzw. über 60 Jahre alt. [21]

Der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft

Etwa 2,5 Millionen Soldaten gerieten während des Krieges in deutsche Kriegsgefangenschaft. Deren Behandlung regelte die „Haager Landkriegsordnung“: Gefangene sollten mit Menschlichkeit behandelt werden und in Bezug auf Nahrung und Unterkunft den eigenen Truppen gleichgestellt sein. Die Umsetzung erwies sich häufig als schwierig. Kriegsgefangene wurden zum Arbeitseinsatz in Industrie, Bergbau und Landwirtschaft gezwungen, um den durch den Fronteinsatz entstandenen Mangel an Arbeitskräften auszugleichen.

Ab dem Frühjahr 1915 versuchte man den Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft durch den Einsatz von Kriegsgefangen abzumildern. In Wolfegg kamen v.a. russische, später auch serbische Kriegsgefangene auf den Höfen zum Einsatz. Von den großen Sammellagern in Münsingen und Ulm wurden die Kriegsgefangenen per Zug in die Gemeinden transportiert. Für ihre Verteilung auf die einzelnen Höfe, ihre Versorgung, Unterbringung und Bewachung waren die örtlichen Gemeindebehörden zuständig. In einem Schreiben des Stellv. Generalkommandos des 13. Kgl. Württ. Armeekorps an die Gemeinde Wolfegg vom 17.02.1915 heißt es: *„Die Unterbringung der Kriegsgefangenen hat streng abgesondert in Schulräumen, Turnhallen, Scheunen oder ähnlichen Räumen, die eine leichte Bewachung ermöglichen, zu erfolgen. Lagerstätten aus Strohsäcken, dazu Kissen mit Heu, Seegras oder Stroh gefüllt und eine, wenn nötig zwei wollene Decken.“* [22] Für 10 Gefangene waren jeweils zwei Bewacher abzustellen.

▲ Abb. 8: Kriegsgefangene im Sammellager Münsingen. Von dort wurden v.a. russische und serbische Kriegsgefangene zur Arbeit in der Landwirtschaft auf die Höfe verteilt.

In der „Dienstvorschrift für die Bewachungsmannschaften der Kriegsgefangenen und auswärtigen Arbeitskommandos“ wurde der Umgang mit den Gefangenen und die Organisation des Arbeitseinsatzes in den landwirtschaftlichen Betrieben detailliert geregelt. Obwohl es immer wieder zu Fluchtversuchen kam, waren die Arbeitsbedingungen und v.a. die Ernährung der Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft im Allgemeinen besser als in der Industrie. Letztlich ließen sich zumindest in ländlichen Regionen auch die lückenlose Bewachung noch die strenge Trennung der Gefangenen von der Dorfbevölkerung realisieren.

Todesnachrichten und Verwundete auf dem Dorf

Die direkten Folgen des Krieges wurden für die Dorfbevölkerung nach wenigen Wochen auch durch die ersten Todesnachrichten gefallener Dorfbewohner, meist Bekannter, Verwandter, Familienmitglieder in drastischer Weise spürbar. Die Gefallenen wurden in Verlustlisten in den Zeitungen veröffentlich, im Dorf ausgehängt und die Angehörigen per Post benachrichtigt. Die Veröffentlichung der Verlustlisten in der Zeitung wurde im späteren Kriegsverlauf wegen der steigenden Verlustzahlen eingestellt. Die Angst und Sorge um die Männer, die an den Fronten kämpften, waren keine messbaren Faktoren doch prägten Sie den dörflichen Alltag der Kriegsjahre ganz entscheidend. Von persönlichen Glück hing im Falle von Eheleuten oder Hoferben oftmals auch das Schicksal der Hofstatt von der Rückkehr des Mannes ab.

In der Gemeinde Wolfegg wurde der Krieg in noch stärkerem Maße im Alltag sichtbar als in anderen Gemeinden. Auf Schloß Wolfegg war vom August 1914 bis März 1919 ein Vereinslazarett in Trägerschaft des Deutschen Roten Kreuzes eingerichtet. Bereits im Frankreich-Feldzug 1870/71 gab es in Wolfegg und in dem zur Herrschaft gehörenden Spital Kißlegg

ein Kriegslazarett. Das Lazarett bestand aus zwölf Zimmern und befand sich im östlichen Schlossflügels. Zusammengenommen konnten 100 Verletzte behandelt werden. Am 3. September 1914 kam der erste Transport mit deutschen Verwundeten in Wolfegg an. Die meisten der Eingelieferten hatten Magen-Darm-Katarrh oder Herzbeschwerden. Lediglich 4 Personen wiesen eine klassische Schussverletzung auf. Das änderte sich bald. In der Zeit zwischen September 1914 und April 1919 wurden in Wolfegg 1735 Mannschaften und Offiziere behandelt. [23]

Kriegsende und Heimkehr

Die heimkehrenden Soldaten wurden im Herbst 1918 nicht wie Verlierer empfangen. In vielen Dörfern wurden Begrüßungsfeiern, Gottesdienste und Festzüge abgehalten. Oftmals wurden die Gemeindeverwaltungen von den übergeordneten Behörden aufgefordert die Heimkehr so zu gestalten – den Soldaten sollte nicht das Gefühl vermittelt werden, eine geschlagene Truppe kehre zurück. Das Vergnügungsbedürfnis der heimgekehrten Soldaten war groß, es wurden Sperrstunden, Schlachtverordnungen und dergleichen überschritten, es fanden Feierlichkeiten außerhalb des tradierten Festkalenders statt. [24] Die Soldaten brauchten in der Regel einige Wochen, um sich wieder in den dörflichen Arbeitsalltag zu integrieren.

▲ **Abb. 9: Die heimkehrenden Soldaten aus der Gemeinde Seibranz werden 1918 dort feierlich empfangen**

Gerade auf dem Land wurden die Folgen des Krieges offenbar ohne große Teilnahme hingenommen. Die politischen Ereignisse im Gefolge der deutschen Niederlage erregten auf dem Land kaum Beachtung, und wenn dann fiel sie positiv aus. Stattdessen wollten die aus dem Militärdienst Entlassenen, die körperlich unversehrt geblieben waren, möglichst schnell wieder ihrem geregelten, zivilen Leben und Alltag als Landwirte nachgehen. Verklärung oder Verdrängung – dies waren auch nach 1918 die beiden Bewältigungsstrategien, mit denen die Heimkehrer das Erlebte zu verarbeiten suchten: Verklärung oder Verdrängung. Dies traf für Soldaten bäuerlicher Herkunft ebenso wie für alle anderen Kriegsheimkehrer zu.

Im November 1918 musste man auch in der Gemeinde Wolfegg eine fürchterliche Bilanz ziehen: von insgesamt 300 eingezogenen Männern waren knapp 100 gefallen, von den überlebenden 200 waren etwa weitere 100 teils schwer verwundet. Statt Helden kehrten oftmals *„Kriegskrüppel“* in die Heimat zurück. Die an Körper, Geist und Seele verwundeten Kriegsheimkehrer waren auch in den Dörfern Oberschwabens präsent. Ihre Pflege bedeutete für die Angehörigen in der schwierigen Nachkriegszeit nicht nur den Verlust einer Arbeitskraft, sondern eine zusätzliche Last für den Hof. Der moderne Krieg hat auch neue Formen von Verwundungen hervorgebracht wie die „Kriegszitterer“, die an posttraumatischen Belastungsstörungen litten, oder schwer Verstümmelte. Ihre Integration in den Alltag stellte eine große Herausforderung und Belastung für die dörfliche Gemeinschaft dar. Besonders auf dem Land war es für durch Verwundungen dauerhaft Behinderte schwer, eine Erwerbsstelle zu bekommen.

Ein „Großer Krieg“ – auch für das oberschwäbische Dorf

Stellvertretend für die unzähligen bewegenden Einzelschicksale von jungen Männern, die im Sommer 194 in den Krieg zogen, sei hier in wenigen Sätzen das kurze Leben von Alois Zeh zusammengefasst. Alois Zeh wurde 1895 in Ausnang bei Leutkirch geboren. Als 14jähriger begann er eine Ausbildung zum Mechaniker in der Maschinenfabrik Neuner in Leutkirch. Nach Abschluss seiner Lehrzeit im Jahr 1912 begab sich Zeh auf die Walz und arbeitete bis August 1914 in verschiedenen Betrieben in Stuttgart, Solingen und Weingarten. Anfang September 1914 kündigte Zeh seine Arbeitsstelle in Solingen und meldete

▲ **Abb. 10: Alois Zeh mit seiner Verlobten**

sich als Kriegsfreiwilliger, weil er fürchtete, den Krieg zu „verpassen“. Er wurde dem württembergischen Grenadier-Regiment Königin Olga Nr. 119 zugeteilt und zunächst in Frankreich, später an der Ostfront eingesetzt. In der Nacht zum 13. Juni 1915 wurde der 20jährige Zeh bei einem Angriff auf russische Stellungen in der Nähe von Lemberg in der heutigen Westukraine getötet. Seine Grabstätte ist bis heute nicht bekannt.

Es gibt wohl in nahezu jeder Familie in Oberschwaben und anderswo in Deutschland solche oder ähnliche Geschichten. Sie haben häufig nicht wirklich mit dem Krieg, also der Front, dem Töten, der Gefahr und der Angst zu tun, sondern mit den Entbehrungen daheim, mit Hunger, dem seelischen Schmerz und der Trauer, weil einer *„draußen geblieben ist“*, weil der hoffnungsvolle Hoferbe, Sohn, Bruder, Vater nicht wiederkam oder oftmals als „Kriegskrüppel“, der die Familie in der Nachkriegszeit vor schwere emotionale und ökonomische Herausforderungen stellte. Zwar wurde der Erste Weltkrieg nicht in Deutschland geführt, so dass deutscher Boden von Zerstörungen weitgehend verschont blieb. Und dennoch hat dieser Massenkrieg das Leben auch in den Dörfern Oberschwabens verändert, so

Mit Gott für König und Vaterland
starb den Heldentod
unser innigst geliebter Sohn und Bruder
Alois Zeh
Kriegsfreiwilliger im Grenadier-Regt. 119
geboren am 20. Dez. 1895 zu Hofs
gefallen am 13. Juni 1915 in Rußland
Schlaf wohl, du Krieger, im Feindesland,
Schlaf wohl in weitester Ferne,
Du dientest so treu dem König und Reich,
Du kämpftest fürs Vaterland gerne,
Du hast einst der Fahne geschworen den Eid
Und folgtest ihr auch im Kriege,
Sie führte Dich auch in das Schlachtfeld hinaus;
Der Tag war gekommen, der Abschied war schwer
Von deinen Lieben allen,
Doch bleibt auch die Hoffnung auf ein Wiedersehn,
Das uns alle wieder vereint!
Vater unser. Ave Maria.
Göttliches Herz Jesu, sei meine Liebe!
300 Tage Ablaß.
Joh. Gabor, Buchdruckerei, Leutkirch.

▲ Abb. 11: Sterbebild von Alois Zeh, der am 13. Juni 1915 an der Ostfront nahe Lemberg getötet wurde

sehr verändert wie kein anderer Krieg das seit dem Dreißigjährigen Krieg getan hat.

Der Erste Weltkrieg beschleunigte vielerorts die Industrialisierung, veränderte die Sozialstruktur und politisierte breite Bevölkerungsschichten. Verdrängung und Verklärung der deutschen Niederlage bereiteten auch im ländlichen Oberschwaben mit den Boden für den Aufstieg der Nationalsozialisten ab dem Ende der 1920er-Jahre. *„The Great War“* oder *„La Grande Guerre“* – diese Stellung hat der Erste Weltkrieg im nationalen Geschichtsbewusstein Frankreichs und Großbritanniens bis heute selbstverständlich inne. Obwohl er in der deutschen Erinnerungskultur durch den Abschnitt der nationalsozialistischen Diktatur und den Zweiten Weltkriegs lange Zeit nahezu vollständig überlagert wurde, war dieser Krieg auch für die Menschen in den Dörfern Oberschwabens in all seinen grausamen und furchtbaren Konsequenzen ein „Großer Krieg“. ■

LITERATUR

- Bernd Ulrich / Benjamin Ziemann: Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Ein historisches Lesebuch, Essen 2008.
- Aribert Reimann: Die heile Welt im Stahlgewitter: Deutsche und englische Feldpost aus dem Ersten Weltkrieg, in: Gerhard Hirschfeld u.a., Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs [= Schriftenreihe der Bibliothek für Zeitgeschichte], Essen 1997.
- Benjamin Zieman: Front und Heimat: Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923, Essen 1997.
- Gerhard Hirschfeld / Gerd Krumeich: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt a.M. 2013.
- Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.): Fasnacht der Hölle – Der Erste Weltkrieg und die Sinne, Stuttgart 2014.

QUELLEN

1 Mobilmachungsbüchlein für die Ortsvorsteher [in Württemberg] vom 24.01.1905, hrsg. vom württembergischen Kriegsministerium, Stuttgart 1905, S. 1.
2 ebd. S. 1
3 OrtsA Wolfegg, 990/1011
4 OrtsA Fronreute, Bestand Gemeinde Blitzenreute, B 165, S. 28f
5 OrtsA Wolfegg 994/1012
6 Feldpostbriefe Anton Romer, Wolfegg, 16.08.1914, Privatbesitz Familie Romer
7 OrtsA Wolfegg, 990/1011
8 ebd.
9 ebd.
10 OrtsA Wolfegg 994/1012
11 ebd.
12 ebd.
13 OrtsA Wolfegg 990/1011
14 ebd.
15 OrtsA Wolfegg 990/1023
16 ebd.
17 Bernd Ulrich / Benjamin Ziemann (Hrsg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg, Essen 2008.
18 OrtsA Wolfegg 990/1011
19 vgl. Bernd Ulrich / Benjamin Ziemann (Hrsg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg, S. 43ff.
20 vgl. Ziemann (wie Anm. 17)
21 ebd.
22 OrtsA Wolfegg 990/1011
23 vgl. Bernd Mayer: „Ein Wegstreckchen Sonnenschein“ Das Vereinslazarett des Roten Kreuzes auf Schloss Wolfegg während des Ersten Weltkriegs. In: Im Oberland. Bd. 20, Heft 1, 2009. S. 3-11.
24 vgl. Ziemann (wie Anm. 17)

BILDMATERIAL

- Abb. 1, 2: Ortsarchiv Wolfegg
- Abb. 3, 5, 7, 8: Stadtarchiv Ravensburg
- Abb. 4, 6: Museum der Brotkultur Ulm
- Abb. 9: Ortschronik Seibranz
- Abb.10, 11: Privatbesitz

Fördergemeinschaft zur Erhaltung
des ländlichen Kulturgutes e.V.

BAUERNHAUS MUSEUM WOLFEGG

Ein Museum braucht Freunde und Förderer

Machen auch Sie mit und unterstützen Sie das Museum

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts e.V.“ hat das Bauernhausmuseum Wolfegg aufgebaut und in Eigeninitiative von 1977 bis 2003 betrieben. 2003 wurde das Museum an den Landkreis Ravensburg als neuen Träger übergeben. Die ideelle und materielle Förderung des Bauernhausmuseums Wolfegg ist die primäre Aufgabe der Fördergemeinschaft.

Als Mitglied in der Fördergemeinschaft

- Unterstützen Sie den Landkreis als Museumsträger bei der Erhaltung ländlichen Kulturguts,
- tragen Sie mit Ihrem Mitgliedsbeitrag zur Finanzierung des Museums bei,
- erhalten Sie Informationen aus erster Hand,
- können Sie sich aktiv an der Weiterentwicklung des Museums im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten der Fördergemeinschaft beteiligen.

Laufende und abgeschlossene Projekte der Fördergemeinschaft

- Translozierung und Renovierung eines Bienenhauses aus Neuravensburg ins Museum
- Finanzierung von 3 Verkaufsständen für das Museum
- Finanzierung der Versetzung des Waaghauses beim Blaserhof
- Zuschuss für Werkstattbau
- Zuschuss für die Beschaffung von Audioguides für Schwabenkinderausstellung
- Beteiligung an Finanzierung und der Gestaltung Hoffläche des Blaserhofs
- Beteiligung an Finanzierung der Gerätschaften in der Zehntscheuer Gessenried
- Mitwirkung an Planung und Bauausführung des Blaserhofs
- Beteiligung an der Planung des Projekts „Schwabenkinder“
- Regelmäßige Beteiligung an Veranstaltungen im Museum – Bewirtung und Verkauf
- Erhaltenswerter Gebäude: Auszeichnung der Bauherren

Mit der Herausgabe der „Wolfegger Blätter“ wird dem Museum und Mitgliedern der Fördergemeinschaft die Möglichkeit zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln und Berichten gegeben.

Vorteile einer Mitgliedschaft

- Sie erhalten freien Eintritt ins Museum
- Sie erhalten regelmäßig Einladungen zu Veranstaltungen im Museum
- Sie erhalten die „Wolfegger Blätter“
- Themenführungen durchs Museum

An das
Bauernhaus-Museum Wolfegg
z. H. Frau Marlene Bräutigam
Vogter Str. 4
88364 Wolfegg

Tel.: 0 75 20 53 77
E-Mail: marlene.bräutigam@gmx.de

Beitrittserklärung:

Hiermit erkläre ich / wir, meinen / unseren Beitritt zum gemeinnützigen Verein „Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e.V".

☐ Als Einzelmitglied mit einem Jahresbeitrag von mind. 15.- €

☐ Als Familienmitgliedschaft mit einem Jahresbeitrag von mind. 30,- €
(Eltern und Kinder bis 16 Jahren, bitte die Vornamen Ihrer Kinder eintragen)

.....

.....

☐ Als juristisches Mitglied mit einem Jahresbeitrag von mind. 50,- €

☐ Als förderndes Mitglied mit einem Jahresbeitrag nach Selbsteinschätzung von .....€ (mind. 50,- €)

Einzugsermächtigung:

Ich / wir ermächtigen die Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg, den jährlichen Mitgliedsbeitrag von unten angegebenen Konto einzuziehen:

Name: ..... Vorname:.....

Straße: ..... PLZ / Ort: .....

Tel.: ..... Mail: .....

Bank: .....

IBAN: .....

BIC: .....

Datum, Unterschrift: .....

Bauernhaus-Museum
Wolfegg

Ausblick auf unsere Museumssaison 2015 mit dem Jahresthema „Bienen"

22.03. Saisoneröffnung - Wir eröffnen das historische Bienenhaus aus Neuravensburg und unsere neue Sonderausstellung „Bienen und Imkerei"

31.03./ 07. u. 09.04. Osterferienprogramm

06.04. Ostermontag, Ostern im Museum

01.05. Kräuter-und Blümlesmarkt

25.05. Pfingstmontag, Schaf-und Handarbeitstag

26. u. 28.05./02.06. Pfingstferienprogramm

14.06. Bienen, Fische, Wildtiere

04.07. Wolfegger Kultur- und Museumsnacht

30.07.-12.09. Sommerferienprogramm

05./06.09. Museumsfest

19./20.09. Eseltreffen

11.10. Apfel-und Kartoffeltag

03.11. u. 05.11. Herbstferienprogramm

07./08.11 Hausschlachtung und Saisonende

Sonderöffnung für den **Winterzauber-Adventsmarkt am 12. und 13.12.2015**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Bauernhaus-Museum Wolfegg
Vogter Str. 4
88364 Wolfegg

www.bauernhaus-museum.de
Tel. (07527) 95 50 0
Fax (07527) 95 50 10
info@bauernhaus-museum.de

Nächstes Eseltreffen:

19./20. Sept. 2015